

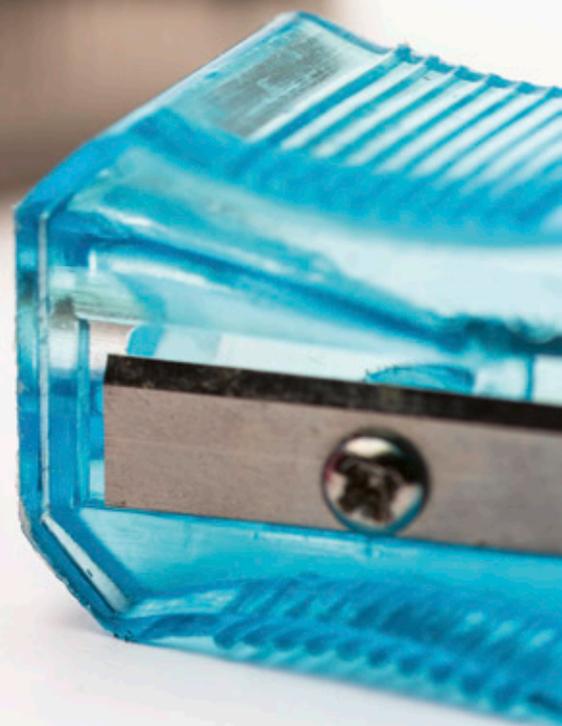
**13 Die autonome
Schule - heute
und morgen**

16 Verantworten dürfen,
verantworten müssen

17 Berufsbildung: Aufbruch
in die Autonomie

30 Unterwegs am Gletscher

32 Gesund in den Winter





4

13

Im Überblick

Editorial	5
kurz notiert	6
Interview mit Eiko Jürgens	10
Sprache im 21. Jahrhundert	12

Thema

Grundgedanken zur Autonomie der Schulen	14
Verantworten dürfen, verantworten müssen	16
Berufsbildung: Visionen zur Autonomie	17
Autonomie in der Berufsbildung - erste Erfahrungen	18
PBZ – Begleiter der autonomen Schule	20
Ansichten der Landesbeiräte zur Autonomie der Schulen	21
Der Verband der Autonomen Schulen zum Thema	22



»Wer wagt, selbst zu denken,
der wird auch selbst handeln.«

(Bettina von Arnim)

23

Lernwelten

Gelebte Autonomie – ein Fallbeispiel	24
Projekt „Flotte Flitzer“ im Kindergarten	26
Pädagogik und Schularchitektur	27
Reise in die EU-Zentralen	28



29

Service

Unterwegs am Gletscher	30
Schwerpunkt Ernährung: Stark für den Winter	32
40 Jahre Autorenbegegnungen	33
Aus der Pädagogischen Fachbibliothek	34
Deutsches Bildungsressort Rundschreiben und Mitteilungen	35
Südtiroler Landesregierung: Beschlüsse	35



Im Überblick



Schule #neudenken

Das politische Motto von Landesrat Philipp Achammer lautet #neudenken. Dadurch wird modern und knackig angedeutet, dass die Welt denen gehört, die neu denken, die frei genug sind, Bestehendes zu hinterfragen und sich mit divergierenden Ansichten auseinanderzusetzen.

Auch Kindergarten und Schule müssen immer wieder neu gedacht werden, wenn sie ihrem Bildungsauftrag im Kontext des sozialen und kulturellen Wandels in der Gesellschaft gerecht werden wollen. Im Für und Wider der Debatten über Autonomie manifestiert sich das Ringen um einen zukunftsorientierten Kindergarten und eine zukunftsorientierte Schule. Kindergarten oder Schule wirklich neu zu denken bedeutet, mit alten Mustern zu brechen, gemeinsam Visionen zu entwickeln, für den Kindergarten und die Schule der Zukunft in unserem Land neue Ansätze zu finden. Autonomie eröffnet hierzu Chancen. Autonomie bedeutet Partizipation. Autonomie setzt Vertrauen in die Menschen, wertschätzt das Wissen an der Basis, öffnet Räume, in denen die Handelnden Verantwortung vor Ort übernehmen können.

Die Direktoren und Direktorinnen der Kindergärten und Schulen diskutierten bei der diesjährigen Herbsttagung aktuelle Herausforderungen und neue Perspektiven rund um die Autonomie von Bildungseinrichtungen. Die stand unter der Überschrift „Ich und meine Bildungseinrichtung. Wir und unser Bildungssystem“. Alle unsere Schulen des Landes blicken auf praktische Erfahrungen mit der Schulautonomie zurück, auch wenn sie in Kindergärten und Musikschulen noch nicht eingeführt worden ist.



Die Beiträge dieser Ausgabe zeigen, wie Autonomie in vielen Kindergärten und Schulen gelebt wird und wie sich die Freiräume für Unterrichtsgestaltung, für Schulentwicklung und für lokale und regionale Bildungskonzepte nutzen lassen. Autonome Bildungsinstitutionen tragen aber auch Verantwortung für das Ganze – über die eigene Bildungseinrichtung hinaus. Dieses Bewusstsein ist in unseren Bildungsinstitutionen noch zu wenig ausgeprägt. Daher gilt es, in der Auseinandersetzung und Weiterentwicklung der Autonomie von Bildungseinrichtungen das Verhältnis zwischen den autonomen Bildungseinrichtungen und der Steuerung durch das Bildungsressort neu zu bestimmen, denn wir alle tragen gemeinsam Verantwortung für eine nachhaltige, ganzheitliche und persönlichkeitsstärkende Bildung.

Christian Alber

Inspektor

ERNENNUNG SCHULAMTSLEITER/ SCHULAMTSLEITERIN

Modalitäten zur Aufnahme
in die Kandidatenliste

Die Ernennung des neuen Schulamtsleiters oder der neuen Schulamtsleiterin unterliegt einem besonderen Verfahren, das vom Autonomiestatut und durch die entsprechenden Durchführungsbestimmungen geregelt wird: Die Landesregierung bestimmt den Schulamtsleiter oder die Schulamtsleiterin aus einem Dreivorschlag, der von der Deutschen Abteilung des Landesschulrates erstellt wird. Der Vorsitzende dieser Abteilung, Werner Sporer, gab am 11. Oktober 2017 die Modalitäten zur Aufnahme in die Kandidatenliste für die Erstellung des Dreivorschlages bekannt. Am 6. und 13. November 2017 wird die Deutsche Abteilung des Landesschulrates zusammenkommen, um den Dreivorschlag zu erstellen. Personen, die die Voraussetzungen erfüllen, konnten bis 2. November 2017 einen Antrag um Aufnahme in die Liste der Kandidatinnen und Kandidaten für die Erstellung des Dreivorschlages stellen. Alle Kandidatinnen und Kandidaten können an den genannten Terminen bei einer Anhörung vor den Mitgliedern der Deutschen Abteilung des Landesschulrates ihre Ziele und Visionen darlegen.



BESTE SCHÜLERZEITUNG IM LAND GESUCHT

Dieses Mal auch für Mittelschulen

Der Südtiroler Pressevertrieb (SPV) hat zusammen mit dem Bereich Innovation und Beratung des Deutschen Bildungsressorts zum dritten Mal den Wettbewerb um die beste Schülerzeitung im Land ausgeschrieben. Der Wettbewerb will Südtirols Jugendliche zur Auseinandersetzung mit hochwertigen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen motivieren und ihnen ein Forum für eigene Recherche- und Schreiberfahrungen bieten – nicht zuletzt, um das Berufsfeld Journalismus zu erproben und das Abenteuer des gemeinsamen „Zeitung-Machens“ zu erleben. Teilnehmen können Schülerinnen und Schüler der Südtiroler Ober-, Berufs- und Fachschulen und erstmals auch der Mittelschulen. Die Aufgabenstellung sieht vor, dass die Redaktionen eine Ausgabe ihrer Schülerzeitung einreichen, die zwischen September 2017 und April 2018 erscheint. Zwei Texte sind dabei vorgegeben: Im Bericht „Woher kommt die Nachricht und wem nützt sie?“ sollen sich die Schüler anhand konkreter Beispiele mit ihrem Umgang mit Nachrichten aus Zeitung, Internet und sozialen Netzwerken auseinandersetzen. Im zweiten Teil sollen sie über die Unterschiede zwischen Papier- und Online-Quellen bei der Recherche reflektieren. Auskünfte erteilt Eva Cescutti vom Bereich Innovation und Beratung, Eva.Cescutti@schule.suedtirol.it.

SCHULE AM BAUERNHOF

Ein Partnerprojekt mit der Südtiroler
Bäuerinnenorganisation

Die bäuerliche Welt erleben und den Wert von Lebensmitteln begreifen: Das ist das Ziel einer Initiative der Südtiroler Bäuerinnenorganisation, abgestimmt mit der Gesundheitsförderung des Bereichs Innovation und Beratung am Deutschen Bildungsressort. Im Rahmen des Projekts verbringen die Schülerinnen und Schüler mit den betreuenden Lehrpersonen circa drei Stunden auf einem zertifizierten Schule-am-Bauernhof-Betrieb. Je nach Ausrichtung des Hofes backen die Kinder Brot, ernten Kartoffeln oder schlagen Butter. Die Kinder verkosten hofeigene Produkte. Sie sehen, riechen und schmecken Obst und Gemüse, lernen die Tiere auf dem Bauernhof kennen, erfahren Wissenswertes über deren Verhalten. Alle Schule-am-Bauernhof-Betriebe sind auf der Seite www.schuleambauernhof.com angeführt. Der Besuch am Bauernhof kostet für jedes Kind 12 Euro. Das Ressort für Landwirtschaft unterstützt das Projekt mit 8 Euro pro Grundschulkind. Anmeldungen sind im Sekretariat der eigenen Schule möglich. Auskünfte erteilt das Amt für Schulfinanzierung, Elisabeth Lageder, Tel. 0471 417605, Elisabeth.Lageder@schule.suedtirol.it. Anmeldung und Information im Bezirk Pustertal: Schulverbund Pustertal, Michaela Thomaser, Tel. 0474 946612, Michaela.Thomaser@schule.suedtirol.it. Der direkte Draht zur Bäuerinnenorganisation lautet: info@baeuerinnen.it oder Tel. 0471 999460.

Aufgelesen

Italien: OECD empfiehlt mehr Zusammenarbeit zwischen den Universitäten und der Arbeitswelt

Laut eines OECD-Berichtes, der Anfang Oktober erschienen ist, ist die wirtschaftliche Entwicklung Italiens in den letzten 15 Jahren nur langsam vorangegangen. Das Kompetenzniveau der Beschäftigten ist durchschnittlich niedrig, nur 20 % der Arbeiterinnen und Arbeiter zwischen 25 und 34 Jahren haben laut Studie einen Universitätsabschluss (30 % sind es im OECD-Durchschnitt). 18 % der Beschäftigten sind für ihre Anstellung überqualifiziert, 35 % arbeiten in

einem Bereich, der nichts mit dem Studienabschluss zu tun hat. Die Höhe der Gehälter hängt, so steht es im Bericht, in vielen Fällen mit dem Dienstalter zusammen und nicht mit der effektiven Leistung der einzelnen Beschäftigten. Die Situation verbessern würde eine bessere Vernetzung zwischen Schule und Arbeitswelt. Laut Bericht gehen die Reformen Jobs Act und Buona Scuola in die richtige Richtung.

• <http://www.repubblica.it/scuola/>

ALEXANDER-LANGERSCHULE ZU GAST AN DER TFO BOZEN

Ein Austauschprojekt zum Kennenlernen der MINT-Fächer

Einblicke in die Fachbereiche Elektrotechnik, Automation, Physik und Biologie an einer Oberschule erhielten unlängst Schülerinnen und Schüler der Grundschule „Alexander Langer“ in Bozen. Die Technologische Fachoberschule „Max Valier“ (TFO) in Bozen öffnete für diesen Zweck zum ersten Mal ihre Tore. Die Alexander-Langer-Schule arbeitete an einem Projekt mit Schwerpunkt Technik und hatte sich daher an die TFO gewandt, um sich ein genaueres Bild über die technischen Abläufe zu machen. 38 Schüler und Schülerinnen und drei Lehrpersonen wurden in zwei Gruppen aufgeteilt und an zwei Vormittagen jeweils circa zwei Stunden durch Technikräume und Labors geführt. Beim ersten Mal gewannen die Grundschülerinnen und -schüler Einblicke in die entsprechenden Spezialräume aus den Fachbereichen Elektrotechnik, Automation und Maschinenbau. Dort wurden verschiedenste Projekte gezeigt und vorgeführt. Die interessierten Kinder konnten den Jugendlichen und Fachleuten beim Arbeiten in der Dreherei und Fräselei über die Schulter schauen. Die Physik-, Biologie- und Elektrotechniklabore standen beim zweiten Besuch auf dem Programm. Sekundenpendel, Fläschenzug, Magnetismus oder Kapillareffekt wurden vorgeführt, während Schüler einer zweiten Klasse der TFO zeigten, wie ein Präparat erstellt wird, das man anschließend unter dem Mikroskop betrachten konnte.



WILLKOMMEN IN DER SCHULE

Ein Elternratgeber zum Schulanfang

Der Übergang vom Kindergarten in die Schule ist ein Meilenstein in der Entwicklung und im Lernen von Kindern und Familien. Ein pädagogisch gut gestalteter Übergangsprozess setzt die Zusammenarbeit von Familie, Kindergarten und Schule voraus. Der Ratgeber zum Schulanfang ist als Sondernummer von INFO wieder aufgelegt worden. Er bietet den Familien der Schulanfängerinnen und Schulanfänger Orientierung und hilft dabei, dem Start in der Schule mit Zuversicht entgegenzugehen. Die Kindergärten stellen die Broschüre in den nächsten Wochen im Rahmen der gemeinsamen Veranstaltung mit der Grundschule den Familien vor und geben sie an die Eltern der Schulanfängerinnen und Schulanfänger weiter. In der Grundschule erhalten jene Lehrpersonen die Broschüre, die im kommenden Schuljahr 2018/2019 in den ersten Klassen unterrichten. INFO Spezial kann auch direkt am Deutschen Schulamt bei Claudia.Pilser@schule.suedtirol.it, Tel. 0471 417653 angefordert werden und ist auf der Homepage des Schulamtes unter www.provinz.bz.it/schulamt zu finden.



INFO SPEZIAL

Schuljahr 2017/2018: Bildung im Überblick

Die Bildungswelt befindet sich im Wandel. Das beste Beispiel dafür ist die neue Ausgabe von INFO Spezial mit wichtigen Zahlen, Daten und Fakten zu den Kindergärten und Schulen Südtirols. Dieses Sonderheft wird gerne für die Arbeit und Recherche verwendet, enthält es doch die aktuellen Kontaktdaten zu den Bildungsinstitutionen des Landes, interessante statistische Details, die aktuelle Zusammensetzung des Landesschulrates und vieles mehr. Ein Teil der Informationen hat in der diesjährigen Ausgabe allerdings vorläufigen Charakter: Sie betreffen das Bildungsressort und dessen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Grund dafür ist die Reorganisation des Bildungsressorts, die im laufenden Schuljahr schrittweise umgesetzt wird und im Jänner 2018 abgeschlossen sein soll. Die Bildungsdirektion wird das gegenwärtige Bildungsressort ablösen und das Dach der neuen Organisationseinheiten sein. Schulamtsleiter und Ressortdirektor Peter Höllrigl stellt in der Sondernummer die neue Struktur vor und erklärt Funktion und Aufgaben der neuen Einheiten. Im Frühjahr 2018 wird INFO die neue Bildungsdirektion mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorstellen, als Heft-Innenteil zum Heraus-trennen. Alle Informationen gibt es auch online unter www.provinz.bz.it/schulamt

Deutschland: Wie Schule besser gelingen kann

Ein Artikel im „Spiegel“ analysiert, was an den Schulen Deutschlands zurzeit schief läuft und wie es besser gehen könnte. Besprochen werden unter anderem die Themen Digitalisierung, Ganztagschule, Chancengleichheit, Inklusion, Lehrerausbildung, Gebäude und Lehrermangel.

- „Der Spiegel“, 23. September 2017, Seite 13ff.

Schulbildung für Mädchen

In der Spiegel-Rubrik „Früher war alles schlechter“ weist der Globalstatistiker Hans Rosling darauf hin, dass in allen Weltregionen immer mehr Mädchen immer länger zur Schule gehen. Vor allem Indien sticht hervor: Noch im Jahre 1980 verfügten zwei Drittel der indischen Frauen im Alter von 15 bis 24 Jahren über keinerlei Schulbildung. Heute haben neun von zehn indischen Frauen zumindest eine Grundschule besucht.

- „Der Spiegel“, 30. September 2017, Seite 62

LEHRPERSONEN IM RUHESTAND

Ehrungen in Bruneck und Meran

Insgesamt 183 Lehrpersonen, eine Direktorin und ein Direktor sowie ein Inspektor wurden bei Feiern für ihre wertvolle Bildungsarbeit geehrt – am 3. Oktober in der Landeshotelfachschule Bruneck und am 11. Oktober in der Landeshotelfachschule „Kaiserhof“ in Meran. „Die Bildungschancen unserer Kinder hängen im Wesentlichen nicht von verschiedenen Reformen ab, auch nicht von der Klassengröße oder der Schulausstattung, sondern von den Menschen, die vor der Tafel stehen“, sagte Landesrat Achhammer in seiner Festansprache. „Wir reden viel zu wenig darüber, wie entscheidend jede Lehrerin und jeder Lehrer ist und dass dieser Beruf die Besten der Besten anlocken sollte“, so der Landesrat weiter. „Lehrpersonen nehmen eine bedeutende, manchmal sogar entscheidende Rolle im Leben der Kinder und Jugendlichen ein“, unterstrich auch Schulamtsleiter Peter Höllrigl. Die Motivation fürs Lernen, die Begeisterung für ein Fach oder gar die Berufswahl gingen häufig auf Lehrpersonen und ihre Art zu unterrichten zurück. Vor allem sei es die Persönlichkeit, die prägend sei. »Sie haben junge Menschen auf die Spur des Lebens gebracht, haben ihre Stärken und Talente aufgespürt und sie auf ihrem Lebensweg ein Stück weit begleitet«, so Höllrigl.

DEUTSCHER BILDUNGSEXPERTE ZU GAST

Gemeinsamkeiten zwischen Südtirol und Niedersachsen

Wie ist das Südtiroler Schulsystem organisiert? Wie wird es verwaltet? Das sind die Fragen, die Bernd Maschke Ende September ins Deutsche Schulamt führten. Bernd Maschke ist Leiter des Referats für Parlaments- und Kabinettsangelegenheiten im Niedersächsischen Kultusministerium in Hannover. Er peilt eine Europaqualifikation an, zu der auch ein Auslandsaufenthalt gehört. Dabei hat er sich für Südtirol entschieden. Er war unter anderem an der Organisation der hiesigen Schulverwaltung, an der Inklusion, Gewinnung neuer Lehrkräfte und am Umgang mit Quereinsteigern für den Lehrberuf interessiert. Bernd Maschke stellte viele Gemeinsamkeiten zwischen Südtirol und Niedersachsen fest. Doch es beeindruckte ihn sehr, dass die Inklusion, die in Deutschland gerade mühsam eingeführt wird, hierzulande seit Jahrzehnten selbstverständlich ist. Ebenso sei man in Deutschland von einer einheitlichen Ausbildung der Kindergärtnerinnen (die dort Erzieherinnen heißen) und Grundschullehrkräfte auf akademischem Niveau noch weit entfernt. Überrascht zeigte sich Maschke darüber, dass ein spezielles Lehramtsstudium, wie man es in Deutschland kennt, in Italien unbekannt ist.

NEUER ELTERNBRIEF ERSCHEINT IM DEZEMBER

Wissenswertes über Kinder zwischen 7 und 10 Jahren



Seit 2010 erscheinen in periodischen Abständen die Elternbriefe. Sie sind Informationsbrochüren, die Eltern bei vielfältigen Erziehungsfragen unterstützen. Im Dezember

2017 erscheint bereits der achte Elternbrief und trägt den Titel „Kinder zwischen 7 und 10 Jahren: Schritt für Schritt größer“. Darin finden sich Informationen zur Kommunikation in der Familie, zur Stärkung der Kinder, zur Medienerziehung, zu medizinischen und rechtlichen Fragen für diese Altersstufe. Darüber hinaus gibt es viele weitere Anregungen, zahlreiche Buchtipps sowie Adressen von Einrichtungen und Vereinen, die Angebote für Kinder und Familien bereithalten. Autorinnen und Autoren der Elternbriefe sind Fachleute aus verschiedenen Bereichen. Interessierte Mütter und Väter können die Elternbriefe kostenlos bei der Familienagentur bestellen und erhalten sie dem Alter des Kindes entsprechend zugesandt. Infos und Bestellung: Tel. 0471 418368, elternbriefe@provinz.bz.it

Köpfe der Pädagogik

Carleton Wolsey Washburne



Carleton Wolsey Washburne ist 1889 in Chicago geboren, 1968 in Okemos (Michigan) verstorben. Er war ein Schüler und Freund von John Dewey. 1920 begründete er in

Winnetka, einem Vorort von Chicago, eine Schule, die auf dem sogenannten Winnetka-Plan beruhte. Von 1939 bis 1943 war er Präsident der New Education Fellowship, der großen internationalen Bewegung der Reformpädagogik. 1944 kam er am Ende des Zweiten Weltkrieges nach Italien, wo er als Berater für den Aufbau des schulischen Wesens aktiv war. Die Kerngedanken seines

Konzeptes, des Winnetka-Plans, waren die Einzelarbeit (individual work) und die Gruppenarbeit (group and creative activities). Er spricht von einem grundlegenden minimalen Programm und von Techniken, die alle Kinder erwerben müssen, aber jedes nach seinen Möglichkeiten und seinem Tempo. Kinder können nicht in Jahrgängen zusammengefasst werden. Er entwickelte auch „autodidaktisches“ Material, also Material, das es dem Lernenden ermöglicht, selbstständig zu arbeiten. Die individuelle Arbeit erfolgt am Vormittag, die Kinder erarbeiten ihr Programm, bekommen aber Hilfe von den Mitschülerinnen und Mitschülern und können auch die Lehrperson um Rat fragen. Lesen, Schreiben und Mathematik stehen im Mittelpunkt. Am Nachmittag hingegen steht die Gruppe im Zentrum, be-

ginnt die kreative Phase. Die Gruppen werden nach Interessen gebildet. Versammlungen dienen der Planung. Sie arbeiten an geschichtlichen und geografischen sowie an musischen und künstlerischen Themen. Wichtig für sein Konzept ist die Analyse, wo das einzelne Kind, der und die einzelne Jugendliche steht. (Christian Laner)

ZEITHISTORISCHES VIDEOARCHIV

ORF-TVthek goes school
auch für Südtirol

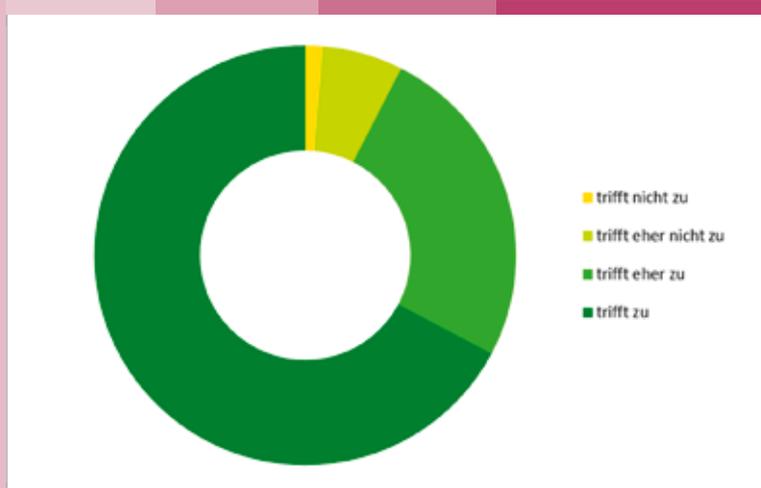


Im Rahmen der Aktion „ORF-TVthek goes school“ steht nun auch für Südtirol ein zeit- und kulturhistorisches Videoarchiv bereit, das die Geschichte Südtirols zum Thema hat. Im Zentrum des Archivs stehen Beiträge und Sendungen des ORF, die über bedeutende

Geschehnisse und Entwicklungen in Südtirol vom Mittelalter bis zur Gegenwart informieren. Die Videos des neuen Archivs wurden speziell in einer für die Integration in den Unterricht geeigneten Form ausgewählt. Auf der Webseite www.bildung.suedtirol.it/unterricht/geschichte/ gibt es den Link zum Archiv und weitere Unterlagen.

Evaluationsecke

HOHER STELLENWERT FÜR FORTBILDUNGEN



Die Daten zu diesem Diagramm stammen aus den Schuljahren 2014 bis 2017. Dabei haben sich 2.832 Lehrpersonen aller Schulstufen und Schularten geäußert.

Auf die Frage, ob man regelmäßig Fortbildungen besuche, antworten die im Rahmen der externen Evaluation befragten Lehrpersonen sehr positiv. Daher ist anzunehmen, dass Fortbildungen für die Lehrpersonen einen hohen Stellenwert haben. Es gibt dabei nur geringe Unterschiede zwischen den verschiedenen Schulstufen und Schularten: Die Mittelwerte variieren gering zwischen 3,21 und 3,79 (auf einer Skala von 1 bis 4, wobei 4 die höchste Einschätzung darstellt).

Aus meiner Schulzeit ...



Mit dem Lernen tat ich mich relativ leicht. Das sehe ich als großes Glück, denn die Angst, nicht in die nächste Klasse versetzt zu werden, blieb mir glücklicherweise fremd. Der Umstand, von Kind auf in einem zweisprachigen Umfeld aufgewachsen zu sein, erleichterte einiges.

Von der Schulzeit in Erinnerung bleiben die außerordentlichen Ereignisse wohl eher als das Alltägliche. Wie die Wette, die ich mit meinem damaligen Mittelschullehrer abgeschlossen hatte. Ich sollte die Zahl Pi ($n = 3,141592\dots$) bis zur fünfzigsten Stelle nach

dem Komma bis zum nächsten Tag auswendig lernen. So eine Herausforderung musste ich einfach annehmen und gewinnen. Oder der Aprilscherz, den wir in der vierten Volksschule der Lehrerin gespielt haben. Wir versteckten einen der Schüler im Schrank. Beim Eintreten der Lehrerin ins Klassenzimmer behaupteten wir, er sei aus dem Fenster gesprungen. Die panische Reaktion der Lehrkraft kann man sich vorstellen. Nach diesem Scherz wartete eine saftige Strafarbeit auf uns, aber das war es uns wert. Geblieben sind auch tolle Erinnerungen an die Mai- und Betriebsausflüge. Bestätigung dafür, dass das, was erlebt und erfahren wird, leichter in Erinnerung bleibt als öde Theorie.

Die Schule bildet in Dingen, die man oft erst später versteht. Für mich bedeutet das: Das erste Urteil ist nicht immer das endgültige.

Über verhasste Lehrer ist man im Nachhinein froh. Wie im Falle meiner Deutschlehrerin, die uns wöchentlich mit Diktaten torpedierte, der ich es aber heute verdanke, halbwegs solide die deutsche Sprache zu beherrschen. Ich erinnere mich an Dinge, denen ich schon fast mit romantischen Gefühlen begegne. In der Volksschule wurde uns zu Beginn der ersten Unterrichtsstunde ein Märchen vorgelesen. Der Direktor kam mehrmals im Schuljahr zu Besuch. Er liebte es, mit uns zu singen. Das Urteil einer Lehrperson war heilig – anders als heute. Es hätte sich keine Elternperson erlaubt, das eigene Kind in Schutz zu nehmen und die Lehrperson der Unfähigkeit zu bezichtigen.

Stefan Perini

Direktor des Arbeitsförderungsinstituts (AFI) Bozen

Interview mit Eiko Jürgens

„Nicht die Noten sind das Problem“

Auf großes Interesse stieß die Tagung „Wozu Noten? Kompetenzorientierte Bewertungsmodelle auf dem Prüfstand“ Ende September an der Universität Brixen. INFO führte mit dem Gastredner Eiko Jürgens von der Universität Bielefeld ein Gespräch.



Eiko Jürgens, Professor für Schulpädagogik an der Universität Bielefeld

Professor Jürgens, im deutschsprachigen Raum ist die Diskussion um die kompetenzorientierte Bewertung Thema. Welche Chancen sehen Sie darin?

Eiko Jürgens: Es lässt sich sicherlich eine Reihe guter lern- und bildungstheoretischer Gründe finden, den schulischen Unterricht auf den Erwerb von Kompetenzen umzustellen. Bewertungstheoretisch und für die praktische Diagnostik bedeutet das allerdings, methodische Maßnahmen zu ergreifen, die durchaus einige grundlegende Veränderungen in der Wahrnehmung der Beurteilungsaufgabe durch die Lehrkräfte nach sich ziehen.

Worin liegt die Schwierigkeit bei der Bewertung von Sach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz?

Eiko Jürgens: Wie Sie sagen, ist für die meisten curricularen Entscheidungen derzeit das Vier-Komponenten-Modell der „ganzheitlichen“ Lernkompetenz gängig. Insgesamt geht man bei diesem Modell von einem komplementären Verzahnungsmodell aus, alle vier Komponenten wirken wechselseitig zusammen. Dabei kann man nicht genau bestimmen, wie groß jeweils der gegenseitige Einfluss auf den Erwerb der infrage stehenden Kompetenz ist. Somit dürfte augenscheinlich nur die Kompetenz als Ganzes Gegenstand der Bewertung und Diagnostik sein.

Können Sie das anhand eines konkreten Beispiels aufzeigen?

Eiko Jürgens: Da das individuelle Durchhaltvermögen oder die gegenstandsorientierte Motivation zur Selbstkompetenz zählen, ist es fraglich, ob derartige Aspekte überhaupt in schulische Bewertungen, zumal wenn es sich um fachliche Eignungsnachweise handelt, mit einbezogen werden dürfen. In der Regel gelten sie als sachfremde Faktoren und verzerren das Urteil.

Können Kompetenzen überhaupt gemessen werden?

Eiko Jürgens: Es gilt zu beachten, dass Kompetenzen Konstrukte sind, die nicht unmittelbar zu beobachten und zu messen sind. Es müssen konstruktvalide Kriterien und Indikatoren gefunden

werden, um Aussagen darüber treffen zu können, ob und auf welchem Niveau Kompetenzen erworben worden sind.

An vielen Schulen wird mit Beurteilungsrastern gearbeitet. Wie schätzen Sie deren Verwendung ein?

Eiko Jürgens: Beurteilungsraster gelten als ein geeignetes Instrument zur Beurteilung von Kompetenzen, mit denen sowohl die inhaltliche Entwicklung als auch die vorliegenden Niveaustufen abgebildet werden können. Wichtig beim Erstellen von Beurteilungsrastern ist, dass die curricularen Inhalte einer Wissensdomäne in eine angemessene Lernprogressionslogik transformiert werden. Würde allerdings ein anderer Kompetenzbegriff zugrunde gelegt werden, beispielsweise der ebenfalls sehr bekannte und gängige von Weinert, dann

Zur Person

Eiko Jürgens, Jahrgang 1949, war 14 Jahre als Lehrer sowie als Schulleiter tätig. Seit 1994 ist er ordentlicher Professor für Schulpädagogik an der Universität Bielefeld. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der Pädagogischen Diagnostik, der Schul- und Unterrichtsforschung, der Schultheorie und Allgemeinen Didaktik. Seine letzte Publikation: Jürgens, Eiko und Lissmann, Urban, Pädagogische Diagnostik. Grundlagen und Methoden der Leistungsbeurteilung in Schulen. Beltz Verlag, 2015



würden sich damit auch die Anforderungen an die Beurteilungspraxis verändern. Neben kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten beinhaltet dieser motivationale, volitionale und soziale Bereitschaften und Tätigkeiten, um die Kompetenzen überhaupt erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können. Es wird sofort offensichtlich, dass darauf bezogene Beurteilungsvorgänge nicht nur hoch spekulativ werden, sondern massiv in persönliche Grundrechte und Verhaltensformen eingreifen.

Welche Aussagekraft haben Ziffernoten? Wie stehen Sie dazu?

Eiko Jürgens: Die Aussagekraft der Ziffernoten spiegelt sich in dem wider, was das Instrument zu leisten imstande ist. Die Notengebung ist eine Ordinalskala, das heißt eine Besser-Schlechter-Rangreihe. Allein für derartige Einstufungen kann die Noten-gebung verwendet werden. Im Klartext heißt das: Die Noten können nichts über das Zustandekommen der Einstufung aussagen, weder lerninhaltlich noch methodisch. Sie bilden ausschließlich Rangplätze ab: Die Eins ist besser als die Zwei, die Zwei besser als die Drei usw. Wie viel besser beispielsweise die Zwei als die Drei ist, kann der Note schon nicht mehr entnommen werden. Die Notengebung ist ein sehr grobes Ordnungssystem, aber weder ein Lern- oder Leistungsdiagnostikinstrument noch ein pädagogisches Mittel. Ihre Aussagekraft ist auf die rangmäßige Verteilung beschränkt.

Was sollte sich bei der Notengebung ändern?

Eiko Jürgens: Im Grunde ist nicht die Zensurengebung das Problem, sondern dessen überstrapazierter, unsachgemäßer Einsatz. Sollen Aussagen zur Lern-, Wissens- oder Kompetenzentwicklung gemacht werden, ist dafür die Ziffernbenotung ein vollkommen untaugliches Instrument. Es gibt dazu einen passenden Denkspruch: Wer als Werkzeug nur den Hammer kennt, betrachtet die gesamte Welt als Nagel. Analog dazu findet die Ziffernbeurteilung Verwendung in schulischen und außerschulischen Bereichen, wo sie das falsche Werkzeug ist, die Nutzer aber anscheinend kein besseres kennen (wollen).

Worauf sollte eine Schule achten, die sich auf den Weg macht, ein Bewertungskonzept auszuarbeiten?

Eiko Jürgens: Am wichtigsten ist die Beachtung des Zusammenhangs zwischen Lern-, Leistungs-, Feedback- und Beratungskultur. Bewertungskonzepte sollten förderdiagnostisch und stärkenorientiert aufgebaut sein und sowohl die Unterschiede als auch die Zusammenhänge zwischen Lernen, Leisten und Prüfen berücksichtigen. Außerdem sollten sie inhaltsvalide die curricularen Pläne und Konzepte abbilden und Beurteilungskriterien genauso wie Indikatoren transparent machen.

Interview: Elisabeth Mairhofer
Redaktion INFO

Wozu Noten?

Kompetenzorientierte Bewertungsmodelle auf dem Prüfstand

An die 180 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen am 28. September 2017 an der Universität in Brixen an der Tagung „Wozu Noten?“ teil. Ein Netzwerk von sieben Grund-, Ober- und Berufsschulen hat sich ein Jahr lang in Workshops zum Thema Bewertung ausgetauscht und unterschiedliche Modelle ausgearbeitet, erprobt oder überarbeitet. Ober-schülerinnen und -schüler aus Mals und Brixen erläuterten ihre Erfahrungen und Einschätzungen zum veränderten Unterricht und kompetenzorientierter Bewertung dem interessierten Publikum. Hauptredner war Eiko Jürgens (siehe Interview). Organisiert wurde die Tagung vom Deutschen Bildungsressort in Zusammenarbeit mit der Universität Brixen.

Inspektorin Gertrud Verdorfer im Interview

Sprache im 21. Jahrhundert

In welche Richtung geht das Sprachenlernen in Südtirol? Gertrud Verdorfer, Inspektorin für den sprachlich-expressiven Bereich am Deutschen Schulamt, klärt über neue Entwicklungen auf.

Frau Verdorfer, was kann eine Inspektorin leisten, um das Sprachenlernen zu verbessern?

Gertrud Verdorfer: Es geht vor allem darum, gute Rahmenbedingungen für das Lernen zu schaffen. Das macht jeder in der Rolle, in der er ist. Lehrpersonen schaffen die Rahmenbedingungen dafür, dass die Kinder in der Klasse gut lernen können, die Direktorinnen und Direktoren schaffen Rahmenbedingungen, damit man an ihrer Schule gut lernen kann. Und wir Inspektorinnen und Inspektoren haben einen Blick auf den größeren Rahmen, der dieses gute Lernen ermöglichen soll.

Wie sieht das momentan bei Ihnen aus?

Gertrud Verdorfer: Momentan liegt unser Schwerpunkt auf der Zusammenschau. Es wäre schön, wenn man die Trennung der Sprachen vermehrt überwinden, stärker in Richtung Sprachbewusstsein und übergreifende Sprachkompetenz arbeiten könnte. Man sollte bewusst machen, was Kinder und Jugendliche in ihrer Muttersprache bereits anwenden und in der anderen Sprache erst lernen müssen. Es gibt dazu viele Initiativen hier im Haus, zum Beispiel das Mehrsprachencurriculum.

Was genau ist das Mehrsprachencurriculum?

Gertrud Verdorfer: Das Mehrsprachencurriculum wurde in den letzten Jahren von einer Arbeitsgruppe unter meinem Vorgänger Ferdinand Patscheider entwickelt. Es soll ein Instrument für Schulen und Lehrpersonen sein, das dabei hilft, den schulischen Sprachenunterricht besser zu koordinieren und vor allem Synergieeffekte zwischen den Sprachen besser und bewusster zu nutzen.

Nicht alle sehen Mehrsprachigkeit in frühen Jahren als Vorteil ...

Gertrud Verdorfer: Ich bin davon überzeugt – und es gibt eine Reihe von Stu-



Gertrud Verdorfer

dien dazu: Je besser und bewusster die Kinder auf mehrere Sprachen zugreifen können, desto sicherer und bewusster werden sie auch in der Muttersprache. Reflektierte Mehrsprachigkeit fördert letztendlich auch die Muttersprache.

Sprachkompetenz sollte also in einem sehr umfassenden Sinn gesehen werden?

Gertrud Verdorfer: In der Tat hat sich der Blick auf den Sprachunterricht und auf die angestrebten Sprachkompetenzen in den letzten Jahrzehnten sehr verändert. Als Schule und als Gesellschaft müssen wir auf diese Entwicklungen eingehen. Sprachliche Bildung betrifft nicht nur Muttersprache und Fremdsprache oder Muttersprache und Zweitsprache – sie geht weit darüber hinaus und umfasst auch andere Sprachen. Insofern ist heute die Inspektorin für den sprachlich-expressiven Bereich für Initiativen und Projekte in verschiedenen Sprachen zuständig.

Ein sehr weiter Bereich ...

Gertrud Verdorfer: Der Bereich wird ja auch immer komplexer! Das merkt man vor allem

an manchen Grundschulen und Kindergärten. Kinder kommen aus vielen verschiedenen Sprachkontexten zu uns. Inhaltlich ist es mir jetzt in meinem Aufgabengebiet besonders wichtig, dass nicht die Einzelsprache im Zentrum steht, sondern das Sprachenlernen insgesamt. Das ist es ja, was unseren Zugang zur Sprache, unser Sprachenlernen beeinträchtigt: dass Sprachen meist nebeneinander gesehen werden, in unterschiedlichen Schubladen abgelegt. Dadurch geht viel Potenzial verloren. Der Muttersprache kommt beim Sprachlernen eine besondere Rolle zu: Bewusstsein von Sprache und das Nachdenken darüber, wie Sprache funktioniert und was sie leistet, kann und muss vor allem der Deutschunterricht entwickeln.

Was sind Ihre Ziele für die Zukunft?

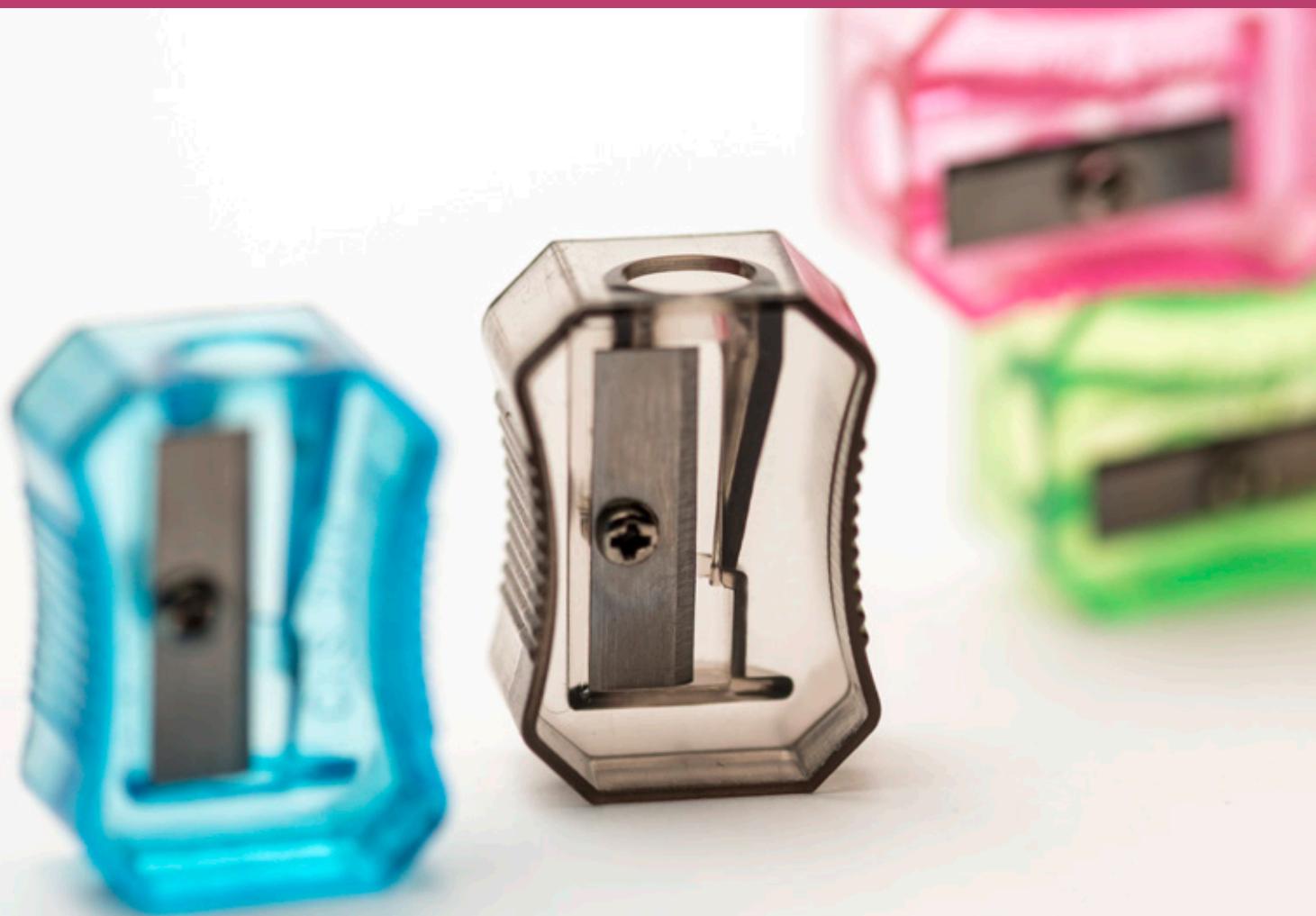
Wo möchten Sie ansetzen, was möchten Sie erreichen?

Gertrud Verdorfer: Besonders am Herzen liegen mir der Unterricht in der Muttersprache und die Arbeit an einem gemeinsamen Sprachkonzept von der Unterstufe bis ins Biennium der Oberstufe. Wir merken, dass vor allem beim Wechsel in die nächste Schulstufe vieles an Arbeit verloren geht: Es wird das Gleiche wiederholt, es gibt keine verbindliche Abstimmung im inhaltlichen Aufbau. Wenn man gemeinsame Schwerpunkte, eine gemeinsame Terminologie im Deutschunterricht hätte, wenn es gelänge, ein gemeinsames Konzept von der Grundschule bis ins Biennium auszuarbeiten, dann wäre für den Sprachunterricht viel geleistet. Ein weiteres Ziel ist, dass es an jeder Schule, an jeder Schulstufe ein übergreifendes Sprachkonzept geben sollte – ein Sprachcurriculum, das alle Sprachen, die an dieser Schule gelehrt werden, umfasst und die gemeinsame Verantwortung aller Fächer für das Sprachenlernen deutlich macht.

Interview: Verena Hilber

Redaktion INFO

Autonome Schule – heute und morgen



Grundgedanken zur Autonomie der Schulen

Verantwortung fürs Ganze

Die Autonomie der Schulen gilt als Erfolgsmodell und wurde anlässlich der Herbsttagung der Führungskräfte der Südtiroler Kindergärten und Schulen im Oktober neu diskutiert. Schulamtsleiter und Ressortdirektor Peter Höllrigl eröffnete die Debatte und stellte Grundthesen zu Subsidiarität, Verantwortung und Sinnhaftigkeit autonomen Handelns in den Raum. Eine Zusammenfassung.

Kindergärten und Schulen müssen ihrem Bildungsauftrag im Kontext des sozialen und kulturellen Wandels gerecht werden. Die autonomen Gestaltungsfreiräume bieten dafür einen hilfreichen Rahmen. Kindergärten und Schulen müssen aber auch fähig und bereit dazu sein, ihr Selbstverständnis, ihren Bildungsauftrag, ihre Arbeitsformen systematisch weiterzuentwickeln, sich selbst immer weiterzudenken.

Dieser Auftrag ist nicht neu. Dennoch lautet die Frage: Wo sieht sich die einzelne Schule, der einzelne Kindergarten? Wie stark ist die Fähigkeit zur Selbstreflexion, die wiederum Ausgangspunkt jeglicher Weiterentwicklung ist? Über Entwicklung zu sprechen, ist eine Sache, Entwicklungen tatsächlich zuzulassen, sie in Angriff zu nehmen und zu verantworten, eine gänzlich andere.

Niemand besitzt den Stein des Weisen, doch kristallisieren sich in der Diskussion rund um die Autonomie von Bildungseinrichtungen einige grundsätzliche Gedanken heraus:

Gedanken zur Subsidiarität

Wir wissen: Die größte Entwicklungskraft entsteht aus der unmittelbaren Betroffenheit heraus. Schauen wir uns unsere Bildungslandschaft an: Sie ist nach dem Prinzip der Subsidiarität gestaltet. Sie hat sich aus den Bedürfnissen der Lernenden, der Kinder und Jugendlichen heraus entwickelt. Doch auch solche Entwicklungen „von unten“, also von der Basis her, brauchen Steuerung, richtungweisende Impulse, einen förderlichen

Rahmen und breit angelegte Unterstützung. Die Fragen, die wir uns aktuell stellen müssen, sind: Wie stark ist das Prinzip der Subsidiarität in unserer Bildungswelt verankert? Gibt es diesbezüglich noch Entwicklungspotenzial? Wie sehr verstehen wir uns als Partner bei unserem gemeinsamen Bildungsauftrag? Wo sind Anpassungen nötig?

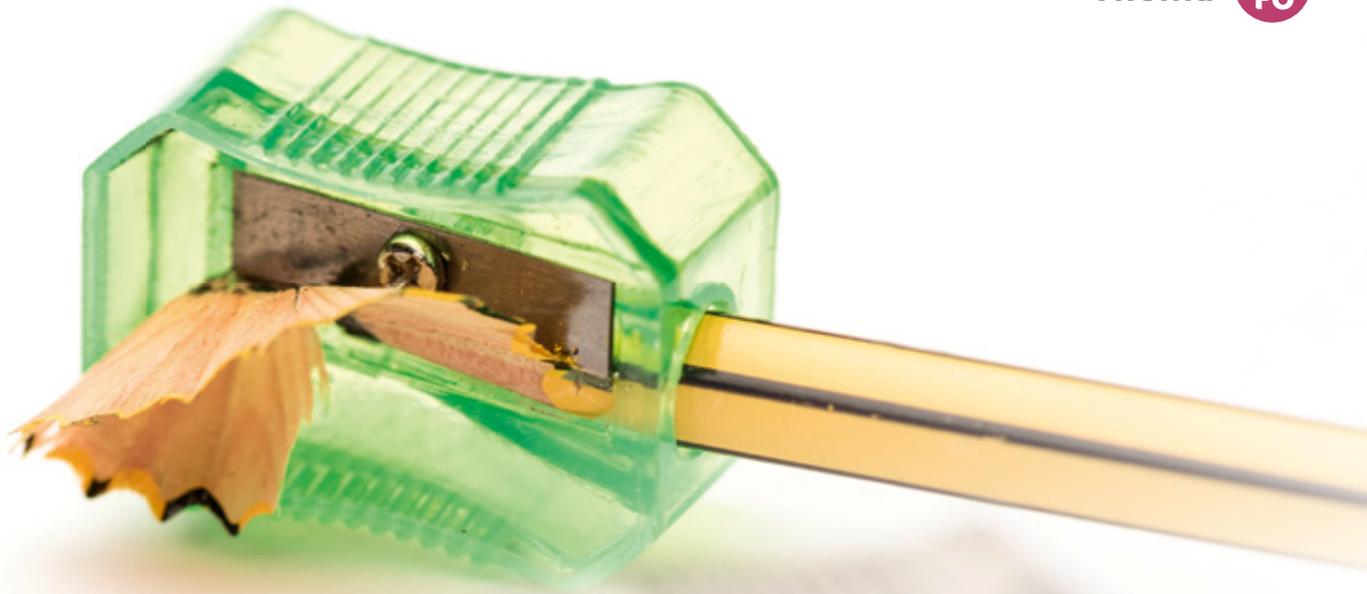
Gedanken zur Verantwortung

Die Frage der Verantwortung ist im System autonomer Kindergärten und Schulen zentral. Dabei ergeben sich Verantwortungen in unterschiedlichen Feldern. Da ist zum einen die systemische Verantwortung. Das System autonomer Bildungsinstitutionen ist ein fragiles Verantwortungsgefüge, einem Mobile gleich. Autonome Bildungseinrichtungen tragen nicht nur Verantwortung für ihre eigene Bildungsrealität, sondern weit darüber hinaus auch für das Ganze. Jede meiner Entscheidungen hat sozusagen Auswirkungen auf mein Nebensystem. Konkurrenz und Wettbewerb beispielsweise zwischen Kindergärten und Schulen müssen immer der Frage standhalten, ob dies dem Ziel einer notwendigen Anpassung des Bildungsangebotes (im Interesse der Bildungslandschaft!) oder der eigenen Profilierung dient. Hier bedingt die Autonomie auch die Fähigkeit, Unterschiede und Unterschiedliches auszuhalten – auf allen Ebenen. Das Bewusstsein hierfür ist in unserer Bildungslandschaft durchwegs noch ausbaufähig. Zur systemischen Verantwortung zählt auch das Verhältnis zwischen den autonomen

Bildungsinstitutionen und den Strukturen des Bildungsressorts bzw. der zukünftigen Bildungsdirektion. Die vertikale Verantwortung wird zu einer horizontalen und damit zu einer neuen, größeren. Die Frage der Governance und deren stete Weiterentwicklung muss auf allen Ebenen jederzeit gestellt werden. Daraus ergeben sich Fragen wie: Welche Steuerung braucht es für wirksames Gestalten im Bildungsbereich? Wer übernimmt wo welche Verantwortungen für die gute Balance des Ganzen, des Mobiles? Darüber hinaus bedeutet Autonomie, Verantwortung für eigene Entscheidungen zu übernehmen und bei unbequemen Diskussionen nicht nach Regelungen „von oben“ zu rufen. Dies erhöht den Anteil der Führungs- und Lehrerarbeit in Diskurs- und Konsensprozessen innerhalb der eigenen Schule und über die einzelne Schule hinaus. Schulautonomie fordert von den Beteiligten ein gemeinsames Werteverständnis über Demokratie. Die Reformfähigkeit der Einzelschule wird damit zum Prüfstein für die Reformfähigkeit des demokratisch organisierten Systems.

Gedanken zur Sinnhaftigkeit

Die Menschen machen das Beziehungssystem Kindergarten und Schule aus. Es geht um Vertrauen, um Selbstwirksamkeit und Selbstgestaltung. Und um den Sinn, den wir in unseren Bildungsinstitutionen zu vermitteln imstande sind. Autonomie braucht Partizipation. Sie setzt Vertrauen in die Menschen voraus. Autonomie in Bildungsinstitu-



tionen gelingt nur dann, wenn Vorhandenes wertgeschätzt wird. Dann kann Autonomie Räume für die Übernahme von Verantwortung vor Ort eröffnen. Denn Handeln in Gemeinschaften mit Selbstverantwortung stärkt Menschen und ist ein fruchtbarer Nährboden, in dem sich Potenziale entfalten können: bei den Pädagoginnen und Pädagogen, dem nicht pädagogischen Personal, den Eltern, den Partnern von Schule.

Blick nach vorne

Die Autonomie der Bildungsinstitutionen ist ein ständiges und unvollkommenes Projekt. Diese Unvollkommenheit erweist sich allerdings als Segen, denn sie ermöglicht stetes Nachdenken über weitere Entwicklungen. Sicher ist, dass die autonome Schule nicht per definitionem besser ist als die zentral gesteuerte und zentral verwaltete. Das neue Steuerungsparadigma geht davon aus, dass komplexen Situationen und Problemfeldern durch das Zuerkennen erweiterter Entscheidungs- und Handlungsspielräume „vor Ort“ besser entsprochen werden kann, was – in Summe – zu einer nachhaltigen Effizienzsteigerung und Wirksamkeit im Schulwesen führen sollte.

Viele Erwartungen an die autonome Schule sind entstanden. Sie soll in gemeinsamer Verantwortung, mit einer neuen Gesprächs- und Entscheidungskultur zu einer besseren Schule für die Lernenden werden, wo der einzelne Schüler und die einzelne Schülerin im Mittelpunkt stehen und das Lernen

mehrperspektivisch betrachtet und angelegt wird. Die autonome Schule muss beweisen, dass es ihr gelingt, das Lernen der Schülerinnen und Schüler besser, wirksamer und dauerhafter zu organisieren, als es die zentral verwaltete, regulierte und normierte Schule in der Lage war und ist.

Johann Amos Comenius bezeichnet die Schule als eine „*officina hominum, ubi omnes, omnia, omnio doceantur*“ (J. A. Comenius). Eine „Werkstatt des Menschen für den Menschen also, in der allen das Ganze von Grund auf gelehrt werden soll“. Sicherlich: Dass allen alles gelehrt werden kann, davon geht lange schon niemand mehr aus. Sehr wohl aber davon, dass die öffentliche Schule als demokratische Schule allen jungen Menschen die Schlüssel dazu in die Hand geben muss, sich die geradezu explodierende Wissensvielfalt erschließen zu können. Jeder einzelne Schüler und jede einzelne Schülerin muss sich dabei durch das gemeinsame und dialogische Lernen als Teil einer Gemeinschaft erfahren und sich die entsprechenden Kompetenzen aneignen können.

Officina hominum: die autonome Schule, der autonome Kindergarten als eine Werkstatt des Menschen für die Menschen. Wir bauen daran – weiter.

Peter Höllrigl
Schulamtsleiter und Ressortdirektor

Herbsttagung der Führungskräfte 2017

Die Herbsttagung der Direktorinnen und Direktoren der Kindergärten und Schulen fand am 25. und 26. Oktober 2017 im Nationalparkhaus aquaprad in Prad am Stilfserjoch statt. Die Teilnehmenden konnten verschiedene lokale autonome Bildungseinrichtungen im Vinschgau besuchen, so das Bildungshaus Sulden, die Grundschule Goldrain, das Oberschulzentrum Mals, die Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Kortsch, die Berufsschule für Steinbearbeitung Laas und die Erlebnisschule Langtaufers. Passend zum Tagungsthema, der Weiterentwicklung der Autonomie der Schule, legte Schulamtsleiter und Ressortdirektor Peter Höllrigl seine Grundgedanken zur Autonomie der Schule dar. Dieser Text gibt eine Auswahl seiner Thesen wieder.

Schule gestalten

Verantworten dürfen, verantworten müssen

Die autonome Schule bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Gestaltungsfreiheit und Verantwortung. Michaela Dorfmann, Direktorin am Schulsprengel Meran/Untermais, lotet Chancen und Schranken der schulischen Autonomie aus und wagt einen Blick in die Zukunft.

Im öffentlichen Bewusstsein wird der Umstand, dass Schulen heute über einen gewissen Handlungs- und Gestaltungsspielraum verfügen, selten als Errungenschaft der modernen Schulentwicklung wahrgenommen. Dabei blickt die selbst gestaltende und selbstverantwortliche Schule, wie wir sie heute kennen, auf eine gar noch nicht so lange Tradition zurück. Erst das Gesetz zur Autonomie der Schulen hat diesen jene Freiräume im schulischen Handeln und Gestalten eröffnet, die es ihnen ermöglichten, sich schrittweise voneinander abzugrenzen und didaktisch, organisatorisch und auch finanziell eigene Wege zu beschreiten. Gerade in den ersten Jahren ging die zugestandene Freiheit allerdings mitunter zulasten der Überschaubarkeit der Angebote und Ausrichtungen.

Hemmschuhe der Autonomie

Im Laufe des letzten Jahrzehnts haben dann einige an sich schulfremde Notwendigkeiten die Rahmenbedingungen für die Möglichkeit der autonomen Schulgestaltung eingegrenzt. War es zunächst hauptsächlich der erhöhte Rationalisierungs- und Einsparungsbedarf im öffentlichen Bereich, der der individuellen Organisation einzelner Gebiete Schranken auferlegte – beispielsweise bei Ankauf und Wartung technischer Geräte –, so sind in den vergangenen Jahren etwa durch die fortschreitende Digitalisierung und Zentralisierung von Verwaltungsabläufen die Gestaltungsmöglichkeiten der einzelnen Schulen begrenzt worden.

Vor diesem Hintergrund hat sich auch die Rolle der Schulführungskräfte geändert: Durch die autonome Organisation der Schulen erweiterte sich für die Direktoren und Direktorinnen der individuelle Verantwortungsbereich, wobei insbesondere die sich fortschreitend verdichtenden technischen und rechtlichen Rahmenbedingungen dem Einzelnen erhöhte Anpassungs- und Entwicklungsfähigkeit abverlangen. Zu denken ist beispielsweise an die mitunter komplexen Normen im Bereich der Sicherheit oder auch der transparenten Verwaltung.

Mehr Autonomie – mehr Verantwortung

Gleichzeitig wurden im letzten Jahrzehnt der Handlungsspielraum und die Entscheidungsbefugnisse der Schulführungskräfte zunehmend erweitert und ihre Rolle gestärkt. Autonome Schule bedeutet für die Direktorinnen und Direktoren somit nunmehr sowohl ein „Gestalten-Können“ als auch ein „Verantworten-Müssen“. Auch die verstärkte Akzentuierung der internen und externen Qualitätsüberprüfung hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass Schulen die Optimierung ihrer Bildungs- und Erziehungstätigkeit zunehmend stärker als zentrale Aufgabe wahrnehmen. Insbesondere die Möglichkeit der mehrjährigen Planung des Bildungsangebotes öffnete den Schulen neue Wege, vor dem Hintergrund mannigfaltiger Erwartungen, die von außen an sie herangebracht werden, eine gewisse Stabilität

und Kontinuität zu gewährleisten. Ein weiterer Meilenstein in der Schulentwicklung könnte in diesem Zusammenhang die Einräumung zusätzlicher Gestaltungsspielräume in der Personalverwaltung darstellen.

Die Lernenden im Blick

Wenngleich im Bereich einer bedarfsorientierten Lehrerausbildung durchaus noch Entwicklungsmöglichkeiten vorhanden sind, so tragen die nunmehr gesteigerten Bemühungen, Lehrkräfte gerade in der Berufseingangsphase verstärkt zu unterstützen, bereits erste Früchte. Um den steigenden Anforderungen gewachsen zu sein, wird es für die Schulen in Zukunft notwendig sein, verstärkt mit anderen Schulen in Netzwerken zusammenzuarbeiten, Synergien zu nutzen und sich gegenseitig an den Erfahrungen der letzten 17 Jahre teilhaben zu lassen. Ein weiteres Entwicklungsziel der nächsten Jahre ist sicherlich die verstärkte Ausrichtung des Unterrichts auf den Kompetenzerwerb, damit die Autonomie der Schule ihr grundlegendes Ziel, nämlich allen Schülerinnen und Schülern den Bildungserfolg zu garantieren und die Wirksamkeit des Lehrens und Lernens zu erhöhen, tatsächlich erreichen kann.

Michaela Dorfmann,
Direktorin am Schulsprengel Meran/Untermais

Berufsbildung: Visionen zur Autonomie

Gute Aussichten

Schulautonomie bietet in vorgegebenen Grenzen erweiterte Spielräume. Berufliche Schulen können damit ihren spezifischen Anforderungen in der Ausbildung von Jugendlichen noch besser gerecht werden. Eine Vielzahl von kompetenten und kreativen Ansätzen zur Gestaltung im Rahmen der vorgegebenen Bedingungen wird entstehen.

Die berufsbildenden Schulen erhalten mit der Autonomie eine erhebliche Erweiterung ihrer Handlungsspielräume in den Bereichen Didaktik, Verwaltung und Finanzen. Dies soll zu optimalen Gestaltungsmöglichkeiten ihres Bildungsangebotes führen. Die Grundüberzeugung, die dahinter steht, ist, dass die verantwortlichen Personen vor Ort, Schulführungskräfte, Lehrpersonen, alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Kompetenzen haben, um Bildungsangebote so zu gestalten, dass Jugendliche optimal lernen können. Für alle drei Autonomiebereiche braucht es vorgegebene Rahmenbedingungen. Insbesondere im didaktischen Bereich wird dies gerade in der Berufsbildung eine bestimmte Bedeutung haben. Ausbildungsangebote sollen nicht „ins Kraut schießen“, denn letztendlich wäre dann keines lebensfähig. Außerdem müssen die Ausbildungen natürlich vergleichbar bleiben. So muss beispielsweise ein Maurerlehrling in Schlanders gleiche Bedingungen und Voraussetzungen haben wie in Bruneck. Der gemeinsame Schulkalender ist ein gutes Beispiel für Rahmenbedingungen im organisatorischen Bereich.

Mitgestaltung wie in Schulen staatlicher Art

Zudem wird mit der Einführung der Autonomie für die beruflichen Schulen auch eine Angleichung an die weiterführenden Schulen staatlicher Art möglich. Ähnliche Rahmenbedingungen können gesetzt wer-

den. Eine Konsequenz daraus ist, dass es in den Schulen auch eine andere, neue Form der Mitgestaltung vonseiten der Eltern und der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrpersonen geben wird – auch im Sinne einer gemeinsamen Kultur. Die Grundvision dahinter ist, die Rahmenbedingungen für ein gelingendes Lernen zu verbessern. Dies wird auch Auswirkungen auf die Schulführung haben, weil die Haupt- und Letztverantwortung für das Bildungsangebot der Schule und die Organisation des Schulbetriebes dann nicht mehr ein Bereich der Landesverwaltung, sondern das Mitgestaltungsorgan an der Schule hat. In den Schulen staatlicher Art ist dies der Schulrat. Für die beruflichen Schulen werden die rechtlichen Rahmenbedingungen zur Einrichtung dieses Organs zurzeit erarbeitet.

Umbrüche

Das Ganze ist jedoch mit einer Reihe von Umbrüchen, das heißt in manchen Bereichen mit starken Veränderungen und Herausforderungen verbunden, „es bricht etwas“. Sichtbar ist dies bereits im Bereich der Finanzautonomie, deren Handlungsspielräume die Schulen bereits seit Anfang 2017 ausloten. Bei der Umsetzung ist eine Reihe von Problemen entstanden, die jetzt Schritt für Schritt gelöst werden. Andererseits machen sich aber auch jetzt schon die erweiterten Möglichkeiten beim Einsatz der finanziellen Mittel bemerkbar. Im Rahmen der didaktischen Autonomie wird es so sein, dass die Spielräume noch stärker als

bisher ausgelotet werden können und auch neue und andere Formen von Unterricht und Bewertungen stärker an Bedingungen der Schule angepasst werden können.

Unterstützungssystem

Mehr Freiheit ist immer auch mit mehr Verantwortung verbunden. Deshalb brauchen die Schulen jetzt auch ein verändertes Unterstützungssystem, aber kein System, das Vorgaben macht. Die Schuladministration und die Administration des Bildungsbereiches auf Landesebene sind nun herausgefordert, die Unterstützungsangebote im Bereich der Verwaltung und in der Pädagogik so zu gestalten, dass die autonomen Schulen vor Ort gut arbeiten können.

Gustav Tschenett

Direktor des Bereichs Berufsbildung

Rosa Asam

Redaktion INFO

Zum Autor

Gustav Tschenett ist seit März 2017 Bereichsdirektor für die Deutsche Berufsbildung. „Autonomie“ hat er als Lehrer und als langjähriger Direktor des Oberschulzentrums Mals sozusagen von der Pike auf gelernt.

Autonomie in der Berufsbildung – erste Erfahrungen

Große Chance

Seit 1. Jänner 2017 haben auch die beruflichen Schulen Südtirols autonomen Status. INFO hat sich mit Brigitte Gasser Da Rui, Direktorin der Berufsschule Emma Hellenstainer in Brixen über ihre ersten Erfahrungen unterhalten.



Brigitte Gasser Da Rui ist seit 2001 Direktorin der Landesberufsschule „Emma Hellenstainer“ in Brixen.

Frau Gasser Da Rui, welche Erwartungen hatten Sie in Bezug auf die Autonomie der beruflichen Schulen?

Brigitte Gasser Da Rui: Wir haben uns auf die Einführung der Autonomie gefreut. Denn bisher hatten die Schulen in der großen Organisation Landesverwaltung den Status eines Amtes und waren dementsprechenden bürokratischen Vorgaben unterworfen. Mit der Autonomie hoffen wir, uns so organisieren zu können, dass wir doch als Schule mit unserer didaktischen Tätigkeit stärker in den Vordergrund rücken. Wenn auch klar ist, dass es nicht nur um die Didaktik geht, sondern auch um die Finanzautonomie und die Organisationsautonomie.

Mit der Finanzautonomie haben Sie ja bereits erste Erfahrungen gemacht?

Brigitte Gasser Da Rui: Hier sind wir in der Situation, dass die Einführung der Autonomie zeitlich zusammengetroffen ist mit den staatlichen Vorgaben, dass öffentliche Verwaltungen mit der doppelten Buchhaltung arbeiten müssen und das Vergabewesen weiter digitalisiert wurde. Das ist eine doppelte Herausforderung: Einerseits adaptieren wir unsere PC-Programme, schulen laufend die Schulsekretäre und Schulsekretärinnen entsprechend den staatlichen Vorgaben, bei denen es immer wieder Änderungen gibt. Gleichzeitig haben wir aber noch nicht die Entscheidungsgremien, die im Rahmen der Schulautonomie für manche Prozesse vorgesehen sind. Zum Beispiel können und müssen wir nun selbst unseren Haushalt aufstellen. Dazu braucht

es aber das Mitbestimmungsgremium, das es noch nicht gibt. Wir sind also in einer Übergangsphase. Dazu kommt, dass wir als Berufsschulen im Vergleich zu Schulen staatlicher Art einen anderen und auch erhöhten Einkaufsbedarf haben. Wir hier in einer gastgewerblichen Schule müssen zum Beispiel täglich Lebensmittel einkaufen, auch mal in kleineren Mengen. Oder wir wollen einen Spezialisten für ein Schulprojekt beauftragen. Ein großes Problem ist dabei der enorme bürokratische Aufwand sowohl für uns als auch für kleinere Lieferanten bei Angebotsstellung und Abrechnung. Das gleiche gilt für externe Referenten und Referentinnen, besonders dann, wenn sie aus dem deutschsprachigen Ausland kommen. Dazu kommt für manche Tätigkeitsbereiche (beispielsweise Mensa, Heim) die Frage, ob wir institutionell oder kommerziell handeln. Auch das muss geklärt werden. Also im Umsetzen der Finanzautonomie sind wir mitten drin und hoffen, bis zum Ende des Schuljahres so gut aufgestellt zu sein, dass wir das Schuljahr 2018/2019 gut ausgestattet starten können.

Didaktische Autonomie – wie weit ist sie und was erwarten Sie?

Brigitte Gasser Da Rui: Auf die didaktische Autonomie habe ich mich sehr gefreut. Und auch unser Chef signalisiert uns, dass wir uns da wirklich unsere Freiheit nehmen dürfen, natürlich bis die Grenze erreicht ist. Nur leider greift das noch nicht ganz. Wir sind aber hier auf dem Weg, beispielsweise sind wir in der Diskussion, ob es wirklich

Noten braucht. Wir hatten dazu jetzt eine Tagung an der Uni zum Thema Bewertungsformen (eigener Beitrag auf S. 10 – Anm. der Redaktion). Veränderte Bewertungsformen umzusetzen, dafür braucht es allerdings den Mut, auch mit eventuellem Gegenwind, beispielsweise in Form von Rekursen umzugehen. Eigentlich ist die Autonomie, schon ein Stück weit da. In den letzten Jahren haben wir LiE – Lernen in Eigenverantwortung, eine offene Lernform relativ frei entwickeln dürfen. Trotzdem freu ich mich, auch mal etwas Neues auszuprobieren. Oder auch unser Unterrichtsmodell der „Altersdurchmischten Klassen“ wieder aufleben zu lassen. Das hatten wir schon vor einigen Jahren entwickelt und durften es aufgrund der damals fehlenden didaktischen Autonomie nicht umsetzen.

Organisatorische Autonomie – was bedeutet sie?

Brigitte Gasser Da Rui: Eine echte organisatorische Autonomie muss sich erst entwickeln. Dazu brauchen wir wie in den Staatsschulen eine Person, die verantwortlich ist fürs Personal und für die Buchhaltung. Ich konnte erste Anpassungen machen im Stellenplan wegen des veränderten Personalbedarfs aufgrund der Finanzautonomie. Das reicht aber nicht aus. Es braucht eine Assistenz der Führungskraft, die wirklich das Büro mit Überblick über die Finanzen führt, eine Assistenz, die verwaltungstechnisch sozusagen alles vorbereitet. Eine Personalautonomie im Rahmen der organisatorischen Autonomie ist schon wünschenswert, sowohl für die Einstellung von

Verwaltungs- als auch Lehrpersonal. In der Schweiz macht man hier in einigen Schulen erste Gehversuche. Personal nach Bedarf und Notwendigkeiten einstellen zu können und nicht an vorgegebene Stellenpläne gebunden zu sein, wäre für die Bewältigung der Aufgaben der Schule sicher nur gut. Zum Beispiel könnten gute Praktiker oder gute Praktikerinnen, die nicht nur unterrichten, mit entsprechendem Studientitel eingestellt werden. Ein Bezug zur aktuellen Arbeitssituation ist ja gerade in beruflichen Schulen wichtig. Andererseits bin ich mir natürlich bewusst, dass damit auch mehr Verwaltungspersonal als bisher gebraucht wird.

Welchen Zeitraum sehen Sie für eine Umsetzung?

Brigitte Gasser Da Rui: Die Mitbestimmungsgremien müssen im heurigen Schuljahr stehen. Jetzt hängt es natürlich auch davon ab, wie gut wir voraussehen, was es da wirklich braucht. Ich freue mich darauf, dass ich mit Gremien arbeiten kann, die auch mitdenken und eine gewisse Verantwortung mittragen. Zum Zeitraum: Personalautonomie ist ja ein bisschen Zukunftsmusik. Aber innerhalb der nächsten fünf Jahre, da könnte schon schön langsam mal was passieren. Und sonst, ich vermute eben auch, dass es schon ein paar Jahre braucht, bis sich das alles so installiert hat, bis man einen Umgang damit gefunden hat, bis es so seine positiven Wirkungen zeigen kann.

Interview: Rosa Asam
Redaktion INFO

PBZ – Begleiter der autonomen Schule

Nah dran

Im vergangenen Schuljahr feierten die fünf Pädagogischen Beratungszentren (PBZ) im Lande ihr zehnjähriges Bestehen. Ihre Gründung war nicht zuletzt eine Antwort auf die Autonomie der Schule.

Die Terminkalender der Beraterinnen und Berater an den fünf Pädagogischen Beratungszentren sind gut gefüllt – mehr noch: Die Nachfrage der Kindergärten und Schulen um Unterstützung und Beratung übersteigt bisweilen die vorhandenen Kapazitäten. Manchmal heißt es für die Anfragenden, sich etwas zu gedulden und auch längere Wartezeiten in Kauf zu nehmen. Im Prinzip zeugt das von der Erfolgsgeschichte des Konzepts eines niederschweligen, leicht zugänglichen und nachfrageorientierten Beratungsdienstes.

In der Geburtsstunde der Pädagogischen Beratungszentren stellten sich infolge der eingeführten didaktischen Autonomie der Schulen die bildungspolitischen Verantwortungsträger die Frage, wie sich die zentralen Institutionen – Schulamt und das ehemalige Pädagogisches Institut – verändern und auf die Schulen hinbewegen müssen, um sie auf ihrem Weg in die Autonomie zu stärken und zu unterstützen. Der Anspruch dabei war, dies so direkt und unmittelbar wie möglich zu gestalten, in der ganzen Bandbreite der Themen und Anforderungen, die den Lehrpersonen und Schulführungskräften in ihrer Arbeit begeben.

Eine Antwort auf diese Anforderungen war die Gründung dieser dezentral angelegten Beratungszentren mit den Standorten in Schlanders, Meran, Bozen, Brixen und Bruneck. Ähnlich einem kapillar angelegten Bewässerungssystem, bei dem sich die Vegetation im Bedarfsfall die Energie holen kann, die sie braucht, war das Einrichten der

Pädagogischen Beratungszentren als niederschwellige Dienstleistung konzipiert, wo sich die Zielgruppen immer dann Unterstützung holen können, wenn sie sie benötigen. Sie sollten zur Anlaufstelle für all jene Menschen werden, die Kinder und Jugendliche in ihrem Lernen und in ihrer Entwicklung begleiten – also für pädagogische Fachkräfte im Kindergarten, Lehrpersonen aller Stufen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für Integration, Schulführungskräfte, Eltern und nicht zuletzt für die Schülerinnen und Schüler selbst.

Von der Einzelfall- zur Systemberatung

Die Kernaufgaben der PBZ haben sich in diesen Jahren nicht geändert. Einerseits begleiten und beraten sie die Kindergärten und Schulen, wenn es um herausfordernde Situationen geht, andererseits begleiten und unterstützen sie Entwicklungsprozesse in Kindergärten und Schulen auf unterschiedlichen Ebenen und in den unterschiedlichen Bereichen.

Ohne das Bild der Feuerwehr überzustrapazieren, die immer dann gerufen wird, wenn es brennt, wurde das Unterstützungs- und Beratungsangebot in den Aufbaujahren vor allem zur Lösung von Einzelfällen genutzt. Inzwischen ist ein Wandel in der Ausrichtung und bei den Anfragen aus den Schulen erkennbar. Vermehrt sind sich die autonomen Schulen ihres eigenen Weges bewusst und nutzen ihre Gestaltungsspielräume. Die Beraterinnen und Berater nehmen ihre

Aufgabe darin wahr, die Schulen darin zu unterstützen, die schulinternen Strukturen und Schlüsselfiguren, wie beispielsweise Beratungslehrpersonen, Koordinatoren und Koordinatorinnen, Lehrpersonen an den Zentren für Information und Beratung, zu stärken und kompetent zu begleiten. Stößt die Schule an ihre Grenzen, übersteigt die Komplexität der Anfrage die Möglichkeit der einzelnen Bildungseinrichtung, werden sie durch die PBZ unterstützt und beraten.

Rudolf Meraner

Direktor des Bereichs für Innovation und Beratung

Michaela Steiner

Redaktion INFO

Pädagogische Beratungszentren

Die Pädagogischen Beratungszentren (PBZ) sind dezentrale Einrichtungen der zukünftigen Pädagogischen Abteilung der Deutschen Bildungsdirektion. Zur „Grundausstattung“ eines jeden PBZ gehört die Beratung im Bereich Gesundheitsförderung, die psychopädagogische Beratung, die Unterrichts- und Organisationsentwicklung, die Beratung im Bereich der Zweisprachigkeit, das Angebot von Supervision und Coaching sowie das Sprachenzentrum, das Beratung und Unterstützung zu Fragen der Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bietet. Alle Informationen zu den PBZ gibt es unter www.bildung.suedtirol.it/pbz/ueber-uns.

Ansichten der Landesbeiräte zur Autonomie der Schulen

„Geregelte Freiheit“

Was Autonomie an Schulen bedeutet, an welchem Punkt sie ist und in welche Richtung sie sich weiterentwickeln soll – INFO hat die obersten Schulgremien der Schülerinnen und Schüler und der Eltern dazu befragt.

Aus Schülersicht

Das Thema Schulautonomie in Südtirol ist nach wie vor topaktuell. Stellt die Schulautonomie zum einen für die Südtiroler Schulen eine große Chance dar, kann sie sich zum anderen für den einzelnen Schüler oder die einzelne Schülerin aber auch als nachteilig erweisen.

Die Vorteile der autonomen Schule sind unter anderem eine höhere Effizienz bei den Dienstleistungen, die bessere Nutzung der zur Verfügung gestellten Ressourcen sowie eine angemessenere Abstimmung der Schule auf lokale Gegebenheiten. Das bedeutet für die Südtiroler Schulen vor allem, den Gestaltungsspielraum für eigene Initiativen zu nutzen.

Diese Kompetenzen bei der eigenen Schule zu wissen, ist für Südtiroler Schüler sicher ein enormer Vorteil. Auf diese Weise können sie gewisse Entscheidungsprozesse besser nachvollziehen und etwaige Anregungen leichter vorbringen.

Damit die eigenen Bedürfnisse bestmöglichst erfüllt werden können, sollen sich die Südtiroler Schulen institutionell freier bewegen und die Kollegialorgane sowie die Mitbestimmung in den Schulen – innerhalb strikt festgelegter Rahmenrichtlinien – eigenständig definieren dürfen. Für andere formelle Aspekte der Schule wie die Bewertung sollten hingegen klare einheitliche Regelungen gelten.

Wir, der Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler für die deutsche Sprachgruppe,

unterstützen eine sogenannte „geregelte Freiheit“. Zu bedenken ist dabei, dass es weder möglich noch wünschenswert ist, sämtliche Befugnisse im Schulbereich autonom regeln zu können: Das würde die Isolation fördern, anstatt sie zu überwinden.

Für die Zukunft wünschen wir uns einen weiteren Ausbau der Schulautonomie in vielen Bereichen. Um diesen weiterhin für alle Seiten gewinnbringend voranzubringen, sollte möglichst viel Austausch mit den betreffenden Organen stattfinden.

Schlussendlich soll eine Ausweitung der Autonomie jeden Aspekt rund um das Thema Schule verbessern. Dies gilt es zu erreichen.

Alex Fischer

Landesbeirat der Schülerinnen und Schüler für die deutschsprachige Schule

Aus Elternsicht

Autonomie ist ein menschliches Grundbedürfnis, neben Liebe, Anerkennung, Sinnstiftung, Kreativität, Sicherheit und Orientierung.¹

Organisationen und Unternehmen sind keine Menschen. Der Doku-Film *The Corporation* zeigt, wie sich Unternehmen – menschlich gesprochen – ohne demokratische Kontrolle absolut asozial verhalten.² Ein Unternehmen kann „autonom“ funktionieren und dennoch – oder gerade dann – die darin gebundenen Menschen knechten.

Kindergärten und Schulen sind keine Men-

schen und auch nicht Unternehmen, sondern sind Lebens- und Lernräume – von, mit und für Menschen.

An Schulen/Kindergärten wirken Machtverhältnisse, und Macht braucht demokratische Kontrolle. Der Freiraum unserer „autonomen Schulen“ muss grundsätzlich den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen entsprechend gestaltet werden. Bedürfnisorientierung und Autonomieentwicklung also für Menschen, nicht für Systeme.

Ein Schwerpunktthema ist für den Landesbeirat der Eltern die Überarbeitung des Landesgesetzes vom 18. Oktober 1995, welches den Rahmen für Mitbestimmung der Eltern an Schulen/Kindergärten regelt. Im Frühjahr 2017 wurde ein Änderungsentwurf vorgelegt, der Elternbelange – die wir im Vorfeld eingehend erörtert und kommuniziert hatten – nicht berücksichtigt. Die gesetzliche Verankerung unserer Gremien ist darin stark aufgeweicht – zugunsten „autonomer“ Regulierung der Elternmitbestimmung an den Schulen. Wir erwarten, dass unsere Elternperspektive bei der Gestaltung des Bildungswesens ernsthaft Geltung findet. Der Prozess der Ausarbeitung dieses Gesetzes soll wirklich partizipativ gestaltet werden, wie uns von den Verantwortungsträgern im Vorfeld zugesichert wurde.

Ivo Passler

Stellvertretender Vorsitzender des Landesbeirates der Eltern für die deutschsprachigen Schulen und Kindergärten

¹ Siehe www.fit-for-conflict.de (letzter Zugriff 14.09.2017)

² Siehe <http://thecorporation.com/> (letzter Zugriff 14.09.2017)

Der Verband der Autonomen Schulen zum Thema

Autonome Schulen werden erwachsen

Warum ein bestimmtes Maß an Selbstbestimmung nötig ist, was autonome Schulen brauchen und wo die Grenzen liegen, erläutert Ingrid Keim aus der Perspektive des Verbandes der Autonomen Schulen.

Vor nunmehr 17 Jahren wurde das Gesetz zur Autonomie der Schulen verabschiedet. Autonome Schulen werden also heuer – wenn man so will – fast volljährig. Diese Jahre lassen sich durchaus mit den Phasen des Kindes- und Jugendalters vergleichen. Ebenso versuchen zentrale Verwaltung und Politik seit genau derselben Zeit, ihrer „Elternrolle“ gerecht zu werden. Die Abnabelung, der Weg in die Autonomie der Schulen, war und ist für beide Seiten stets Herausforderung und hat einen Selbstfindungsprozess erforderlich gemacht: Autonome Schulen haben versucht, ihre neuen Freiräume in didaktischer, finanzieller und organisatorischer Hinsicht zu nutzen, zentrale Ämter mussten sich mit selbständig agierenden Organisationen mit Rechtspersönlichkeit erst vertraut machen.

Zunehmend klarer wurde mit den Jahren für die Schulen auch die Tatsache, dass ihre Autonomie bis jetzt nur eine Teilautonomie ist. Viele Schulen suchten einen Weg in der didaktischen Autonomie, entwickelten neue Unterrichtsmodelle, organisierten sich neu. Die Stolpersteine, die bis heute bestehen, sind eine weitgehend fehlende Mitsprache der Schulen bei der Auswahl des Personals; ebenso wünschen sich viele eine noch weitgehendere finanzielle Autonomie, um den Anforderungen des eigenen Schulprofils besser und schneller entgegenkommen zu können. Auch Unterstützungssysteme sind

nur dann effizient, wenn sie vor Ort eingebunden und akzeptiert sind. Die Passung bleibt hier eine weiter aktuelle Problematik.

Autonomie ist ausbaubar

Der Prozess des Auslotens der Kompetenzen, die zur Festigung und Steigerung der Qualität von Schulen bei den Schulen selbst angesiedelt sein sollten, und denen, die zentral bleiben sollten, ist noch nicht zu Ende. Dieser stete Aushandlungsprozess konnte und kann nicht immer zur Zufriedenheit beider Seiten geführt werden. Zentrale organisierte Ankäufe oder Bereiche führen zu Verlangsamung der Abläufe bzw. das Gesamtsystem zur Stagnation in einer immer schneller sich ändernden Schulwelt, welche sich rasch an neue Anforderungen anpassen müsste.

Autonome Schulen haben sich im Lauf ihrer Entwicklung, wie vom Autonomiegesetz vorgesehen, auch in Schulverbänden zusammengeschlossen oder arbeiten in unterschiedlicher Form zusammen. Solche Kooperationen sind sicherlich noch ausbaufähig. Aber genauso wenig als das Gelingen der Autonomie der Schulen vom Umfang der finanziellen Ressourcen abhängig gemacht werden kann, können solche Synergien aufgrund weniger werdender Ressourcen den Schulen verordnet werden. Das Ziel des Handelns der autonomen Schulen wird immer der Blick auf ein gelungenes Lehr-

und Lernumfeld sein. Zentrale Verwaltung sollte dabei unterstützende Dienstleisterin sein. Dass dieses Respektieren der Autonomie einerseits und das Ausschöpfen aller Möglichkeiten der Schulautonomie andererseits gelingen, darin liegt auch in Zukunft eine große Herausforderung.

Autonome Schulen wissen, wohin sie wollen und was sie dazu brauchen, denn: Die Autonomie der Schulen ist weiter ausbaubar!

Ingrid Keim

Vorsitzende des Verbandes der Autonomen Schulen

ASSA – Verband der Autonomen Schulen Südtirols

(Associazione delle Scuole Autonome del Sudtirolo):

Die Vereinigung ist unter anderem für die Interessenvertretung der autonomen Mitgliedsschulen zuständig, sie unterstützt und berät die Mitglieder in allen schulischen Tätigkeiten. Zu ihren Aufgaben gehören die aktive Gestaltung und beratende Mitarbeit bei der Erarbeitung und bei der darauffolgenden Umsetzung von Gesetzesmaßnahmen. Weitere Infos finden sich auf der Homepage des Verbandes: <http://www.assa.bz.it/>.

Lernwelten



Gelebte Autonomie - ein Fallbeispiel

Sprung ins kalte Wasser

Vier Grundschulen, eine Mittelschule, viele Realitäten: Wie alle Beteiligten am Schulsprengel Bruneck I die Spielräume im Rahmen der Schulautonomie mit viel Einsatz gestalten und welche Voraussetzungen es dafür braucht, schildert Schuldirektor Stefan Keim.

Der Schulsprengel Bruneck I umfasst vier Grundschulen und eine Mittelschule, in denen sich die unterschiedlichsten Realitäten des Schulalltages zeigen: von der beschaulichen und fast familiären Stimmung an der Grundschule Oberwienbach mit 16 Schülerinnen und Schülern über die fünfklassigen Schulstellen in Percha und Uttenheim, die siebenklassige Schulstelle in Gais bis hin zur Stadtmittelschule „Dr. Josef Röd“ mit acht Klassenzügen und rund 470 Schülerinnen und Schülern. Schon diese Darstellung lässt darauf schließen, dass flexibles, situations- und zeitnahes Handeln eine wichtige Voraussetzung für eine

aussetzungen finden sich am Schulsprengel Bruneck I in hohem Maße und machen und machen unsere zahlreichen Initiativen und Schwerpunkte erst möglich. Schon im Jahre 1998 gab es an der Mittelschule „Dr. Josef Röd“ erstmals den Landesschwerpunkt Musik. Im Jahr 2006 wurde dort auch die „Ganztagschule“ eingeführt und hielt sich bis 2014. Nach dem Ende der Ganztagsklassen hat man mit einer fakultativen Nachmittagsbetreuung an zwei Wochentagen den Bedürfnissen der Familien Rechnung getragen. Ab 2009 wurde die Mittelschule zur Mittelpunktschule für Montessori-Pädagogik im Pustertal.

eines dreistündigen Blockes übergreifend unterrichtet.

An den Grundschulen des Schulsprengels nutzen wir schon seit Längerem eine Wochenstunde des Wahlpflichtbereiches für den Bewegungs- und Sportunterricht und haben damit bereits vor Jahren das jetzt aktuelle Konzept der Sportpotenzierung umgesetzt.

Zusammenarbeit im Territorium

Mit dem aktuellen Schuljahr haben wir gleich zwei wichtige Neuerungen eingeführt: das Modell „BYOD“ (Bring your own device zu deutsch: Bring dein eigenes Gerät mit) in der Klasse 1F: die Schülerinnen und Schüler erweitern mit einem eigenen EDV-Gerät (Chromebook) die herkömmlichen Arbeitstechniken und Werkzeuge und praktizieren vor allem kollaboratives Lernen und Arbeiten. Die zweite Neuerung betrifft die Nachmittagsbetreuung: Das herkömmliche Modell, bei dem die Unterstützung beim Erledigen von Hausarbeiten und das Optimieren von Lern- und Arbeitstechniken im Vordergrund stehen, wird um ein persönlichkeitsbildendes Angebot erweitert. Unter der Devise „Finde deinen Style“ sollen die jungen Menschen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung gestärkt und in einem ressourcenorientierten Denken und Handeln gefördert werden. Dieses Angebot ist ein erstes konkretes Ergebnis einer bereits seit zwei Jahren währenden Kooperationsgemeinschaft zwischen der Mittelschule Röd, dem Pädagogischen Beratungszentrum Bruneck und den Sozialdiensten Bruneck. Das Ziel dieser Kooperation ist es, diese interinstitutionellen Netze zu optimieren und zu stärken, um noch schneller und effektiver auf Problemsituationen reagieren zu können.

Auch die enge Zusammenarbeit mit der



Entspannte Atmosphäre, entdeckendes Lernen: Seit 2009 gibt es an der Mittelschule „Röd“ Montessori-Klassen.

moderne und gute Schule ist. Unverzichtbare Werkzeuge dabei sind die autonomen Befugnisse, um den verschiedenen Realitäten und Anforderungen gerecht zu werden. Das ist sicher auch ein Grund für die ausgedehnte Anwendung dieser Befugnisse im Schulsprengel Bruneck I. Dieser Weg erfordert aber auch Innovationsbereitschaft, Aufgeschlossenheit und Engagement der Schulgemeinschaft, vor allem des Lehrkörpers, zudem Entschlossenheit, Klarheit und Beharrlichkeit der Schulführung. Diese Vor-

Gestaltungsspielraum im Wahlpflichtbereich

Eine Wochenstunde des Wahlpflichtbereiches bieten wir an der Mittelschule in Form von Lernberatung an: Für jede Klasse gibt es ein Team aus zwei Lehrpersonen, die gemeinsam eine Wochenstunde gestalten und dabei nach einem definierten Curriculum arbeiten. Im Vordergrund stehen dabei das Fördern von Lern- und Arbeitstechniken, gemeinschaftsfördernde Initiativen, Konfliktlösungen, die Förderung der Sozial- und Selbstkompetenzen und die Vorbereitung auf die Abschlussprüfung.

Das übrige Wahlpflichtkontingent wird an der Mittelschule in Form von Kursen organisiert: Während einer Wochenstunde werden die Klassen der jeweiligen Jahrgangsstufe aufgelöst und die Schülerinnen und Schüler können sich zu verschiedenen Kursen anmelden. Neu seit 2016 ist die Möglichkeit, diese Kurse fächerübergreifend zu gestalten, zum Beispiel Fußball in Kombination mit Italienisch-Angeboten. Ebenso 2016 führten wir ein Mehrsprachenmodell in zwei Zügen der Mittelschule ein: Einmal wöchentlich werden die Sprachenfächer im Rahmen

„Villa Winter“, einer sozialtherapeutischen Wohngemeinschaft im Territorium, ist mit den Spielräumen der autonomen Schule verbunden, zumal reduzierte und / oder alternative Stundenpläne bzw. kombinierte Lernorte wichtige Voraussetzungen für die optimale Förderung für manche Schülerinnen und Schüler sind.

Breit aufgestellt: Beratung und Unterstützung auf allen Ebenen

Zur Früherkennung und Frühförderung von Lernstörungen sind seit dem Schuljahr 2012/2013 anfangs eine, inzwischen zwei Lehrpersonen der Grundschule mit der Durchführung spezifischer Maßnahmen betraut. Sie besuchen die verschiedenen Grundschulen des Sprengels und führen in allen ersten Klassen standardisierte Verfahren durch, um grundlegende Selbst- und Fachkompetenzen festzustellen, vor allem im Lesen, Schreiben und Rechnen.

Sind die Ergebnisse unterdurchschnittlich, werden diese Verfahren nach bestimmten Zeiträumen wiederholt. Stark auffällige Ergebnisse werden mit den Eltern besprochen, um gemeinsam geeignete Fördermaßnahmen zu definieren und umzusetzen.

Seit dem heurigen Schuljahr 2017/2018 gibt es an der Mittelschule „Röd“ ein Zentrum für Information und Beratung (ZIB): Dort beraten Lehrpersonen mit entsprechenden Kompetenzen und die Schulsozialpädagogin Schülerinnen und Schüler, Eltern und Lehrpersonen in den Bereichen Gesundheit und Hygiene, Lerncoaching, Krisenberatung, Ernährungsberatung, Berufsorientierung und Entspannungstechniken. Jede Beratungseinheit findet einmal wöchentlich zu fixen Zeiten statt, Interessierte können sie auf Vormerkung weitgehend anonym und diskret in Anspruch nehmen.

Fazit

Die Schulautonomie eröffnet sehr viele Möglichkeiten, die sich gewinnbringend nutzen lassen. Dafür braucht es aber von allen involvierten Seiten viel Energie, Engagement und Zeit: Überzeugungs- und Lobbyarbeit ist zu leisten, Ängste sind zu mildern, fundierte Planungsarbeit ist vorzunehmen, Ressourcen sind zu sichern und zusätzliche Kompetenzen müssen erworben werden. Der oft zitierte Sprung ins kalte Wasser ist vielfach aber nicht vermeidbar.

Einzig im Bereich Personal sind die Möglichkeiten sehr begrenzt. Im Sinne einer hohen Unterrichts- und Schulqualität wären aus meiner Sicht erweiterte Befugnisse in der Einstellung und Entlassung von Lehrpersonen und Mitarbeiterinnen oder Mitarbeitern für Integration wichtig und sinnvoll.

Stefan Keim

Direktor des Schulsprengels Bruneck I



Höchst konzentriert: Diese Schülerinnen und Schüler der Mittelschule „Röd“ nutzen in mehreren Fächern ihre Touch-Netbooks als Arbeitsinstrument. Beim Modell BYOD (Bring your own device) geht es um den flexiblen und situationsabhängigen Einsatz der digitalen Medien im Unterricht.



Viel Freiraum fürs Sprachenlernen an der Mittelschule „Röd“: Einmal wöchentlich gibt es in zwei Klassen übergreifenden Unterricht in Deutsch, Italienisch und Englisch.

Projekt „Flotte Flitzer“ im Kindergarten

Mausefalle in Bewegung

Einen Antrieb mit einem Luftballon bauen, verschiedene Werkzeuge testen, gemeinsam diskutieren und planen – das alles gehört zum Bildungsfeld der Technik. Bereits im Kindergarten ist Beachtliches möglich, wie folgendes Beispiel zeigt.

Mädchen und Jungen interessieren sich in ihren ersten Lebensjahren sehr für einfache naturwissenschaftliche Phänomene. Sie beginnen auch bald mit der Untersuchung von Gesetzmäßigkeiten, die technische Geräte in ihrem Umfeld hervorbringen. So ist mit einem Knopfdruck vieles möglich: Musik wird hörbar, Lichteffekte werden erzeugt, etwas wird in Bewegung gesetzt. Neben der Faszination dieser physikalischen und technischen Vorgänge ist es wichtig, hinter die Dinge zu gucken und die Welt der Technik zu durchschauen. Kinder sind neugierig, sie wollen wissen, verstehen, ausprobieren, eigene Ideen umsetzen, diese weiterentwickeln und Neues erfinden.



Planen, diskutieren und konstruieren – die Ergebnisse des kreativen Schaffens können sich sehen lassen.

Diese Grundgedanken sowie die Ziele der Rahmenrichtlinien zum Bildungsfeld Technik boten Anlass, einen Akzent zur technischen Bildung in den Kindergärten zu setzen.

Arbeiten mit ungewöhnlichem Material

Ausgehend von den positiven Erfahrungen des Projekts „Flotte Flitzer“ in verschiedenen Grundschulen Südtirols (siehe INFO September-Oktober 2017, Seite 20, Anm. d. Red.), dehnte der Bereich Innovation und Beratung in Zusammenarbeit mit dem Kindergarteninspektorat und dem Kindergarten Sprengel Neumarkt das Angebot auf die Kindergärten aus.

Zur Verfügung gestellt wurde die Materialbox, die mit allerhand gewöhnlichen und ungewöhnlichen Materialien gepackt war: mit Zahn-, Holz- und Lenklaufädern, Raupebändern, Luftschraubenblättern, Tischtennisbällen, Lämpchen, Solarzellen und Solarmotoren, Batteriesätzen und Motoren, Mausefallen und Luftballonen ... Alle weiteren Materialien wie Pappschachteln, Dosen, Flächen, Holzreste, Stöpsel, Deckel und vieles mehr, sammelten Kinder, Familien und pädagogische Fachkräfte gemeinsam.

Bewegung konstruieren

„Im Frühjahr ging es dann los“. In 14 Kindergärten haben ungefähr 550 Mädchen und Jungen „Flotte Flitzer“ erfunden und skizziert, konstruiert und realisiert, ausprobiert und verbessert. In der Phase des kreativen Schaffens unterstützten und begleiteten die Familien die Kinder. Väter und Mütter, Großväter und Großmütter, Onkel und Tanten sowie Geschwister beteiligten sich am Vor-

haben. Gemeinsam mit den Kindern gingen sie vielen Fragen auf den Grund: Welchen Flitzer bauen wir? Brauchen wir Räder, und wenn ja, wie viele? Versuchen wir einen Antrieb mit dem Luftballon einzubauen, oder setzen wir auf die erneuerbare Energie – beispielsweise einen Solarmotor? Wie bringen wir den Flitzer mit der Mausefalle in Bewegung? In welchem Verhältnis stehen Gewicht und Bewegung? Welcher Flitzer ist der schnellste, welcher fährt am weitesten? Welches Werkzeug verwenden wir? Kleben wir mit Heißkleber oder Holzleim? Verbinden wir mit Klebeband, Kabelbinder, Schnur oder Draht? Verwenden wir Schrauben, Nägel oder den Tacker? Gemeinsam zu planen und zu diskutieren, auszuhandeln und zu konstruieren trug – neben der technischen Bildung – wesentlich zum Aufbau einer gelingenden Bildungspartnerschaft mit den Familien bei. Die Erwachsenen waren beeindruckt von den Ideen und dem technischen Wissen der Kinder und begeistert von deren Kompetenzen im Umgang mit den Werkzeugen. Im Rahmen von Ausstellungen und Familienfesten präsentierten die Kinder freudig ihren „Flotten Flitzer“ und feierten gebührend.

Andrea Mittermair
Bereich Innovation und Beratung

Pädagogik und Schularchitektur: Projekt PULS+

Lernen braucht Raum

Mit der Frage, wie gute Lernräume in Kindergärten und Schulen entstehen, befasst sich das Erasmus+-Projekt PULS+. Das Gestalten der eigenen Welt selbst in die Hand zu nehmen, ist das Kernanliegen dieser Initiative.

Pädagogische Schularchitektur ist mittlerweile in vielen europäischen Ländern zum Thema geworden. In den kommenden Jahren werden in Europa voraussichtlich mehr als hundert Milliarden Euro für Schul- und Bildungsbauten ausgegeben werden. Derzeit rechnet man mit Investitionen von mehr als 67 Milliarden Euro bis 2030 – allein in den deutschsprachigen Ländern. Immer mehr Fachleute erkennen, dass Kindergärten und Schulen für eine zeitgemäße Organisation des Unterrichts angemessene Arbeits- und Lernräume brauchen. Trotzdem findet diese Thematik im Architekturstudium vielerorts noch nicht genügend Beachtung. Auch in den Fortbildungsangeboten der Architektenkammern und in jenen des öffentlichen Dienstes wird das Thema nicht angemessen berücksichtigt.

Südtirol ist Vorreiter – Gründung des Netzwerkes PULS

Südtirol ist im Bereich der pädagogischen Architektur bereits auf einem guten Weg. Die Schulbaurichtlinien, die seit 2009 in Kraft sind, ermöglichen es Kindergärten und Schulen, eigene pädagogische Profile durch entsprechende Architektur umzusetzen. Sie sehen vor, dass am Anfang eines Bauprozesses pädagogische Überlegungen angestellt werden und ein „Organisationskonzept mit pädagogischer Ausrichtung“ erstellt wird, das die besonderen Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzer enthalten soll. Um Kindergärten und Schulen dabei gut begleiten zu können, hat der Bereich Innovation und Beratung am Deutschen Bildungsressort ein Unterstützungssystem eingerichtet. Dieses sichert kompetente Beratung und Moderation. Seit Jahren tauschen sich in Südtirol diejenigen, die mit dem Thema Kindergarten, Schule und Bildungsbauten zu tun haben, zudem im Netzwerk „lernen&raum“ aus. Es wird geforscht,

beraten und Unterstützung angeboten. Um die Qualität der kooperativen Schul- und Lernraumentwicklung auch länderübergreifend zu heben, hat sich im Jänner 2015 ein Netzwerk von Menschen aus den vier Ländern Deutschland, Italien/Südtirol, Österreich und der Schweiz unter dem Namen PULS zusammengeschlossen.

Das Erasmus+-Projekt „PULS+“

„Der Ansatz, den Menschen die Verantwortung für die Gestaltung ihrer Welt zurückzugeben, verspricht Zukunftsfähigkeit“, ist Josef Watschinger, Direktor des Schulsprenghels Welsberg, überzeugt.

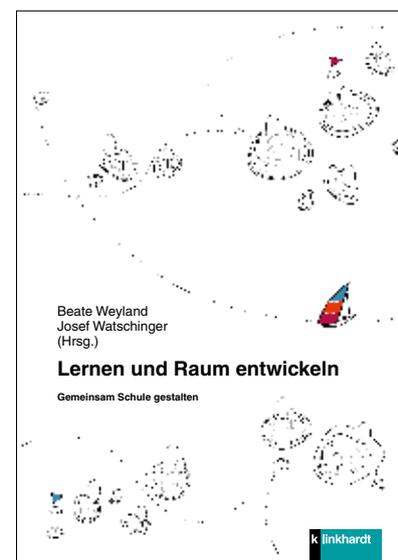
Um dieses Vorhaben voranzutreiben und den Informationsaustausch weiter zu verbessern, hat das Netzwerk PULS das Projekt „PULS+“ ins Leben gerufen. Es handelt sich um ein Erasmus+-Projekt, das ein an pädagogischer und architektonischer Praxis orientiertes Aus- und Weiterbildungsprogramm bietet (Informationen dazu finden sich auf der Homepage des Puls-Netzwerkes www.pulsnetz.org). Auf Südtiroler Seite sind das Deutsche Bildungsressort, die Fakultät für Bildungswissenschaften der Freien Universität Bozen und der Schulsprenghel Welsberg mit an Bord.

Die Initiative richtet sich vor allem an Architekturbüros, die auf Schulbau spezialisiert sind, sowie an Mitarbeitende von Ministerien, Landesverwaltungen, Stiftungen und Fachinstituten, die in ihrem beruflichen Umfeld in die Entscheidungsabläufe des Schulbaus eingebunden sind. Genauso angesprochen sind interessierte Pädagoginnen und Pädagogen sowie Personen, die in der Schul- und Organisationsentwicklung tätig sind. Auch Studierende der Pädagogik wie jene der Architektur können diesen Kurs als Teil ihrer Masterausbildung belegen.

Anlässlich der EU-Zusage zu diesem

Projekt fand am 24. Oktober 2017 an den vier Orten Innsbruck, Bonn, Bozen und Linz zeitgleich eine Pressekonferenz statt, bei der das Projekt PULS+ detailliert vorgestellt wurde. Bei der Gelegenheit präsentierten die Zuständigen an der Freien Universität Bozen die Publikation „Lernen und Raum entwickeln – Gemeinsam Schule gestalten“ (siehe unten). Anhand konkreter Beispiele und Erfahrungen gehen darin die PULS-Menschen der Frage nach, wie gute Lernräume über Beteiligungsverfahren entwickelt, gebaut und bespielt werden können.

Verena Hilber
Redaktion INFO



Die Publikation „Lernen und Raum entwickeln – Gemeinsam Schule gestalten“ (erschieden im Verlag Klinkhardt im Jahr 2017, hg. von Beate Weyland und Josef Watschinger) wurde am 24. Oktober 2017 an der Freien Universität in Bozen vorgestellt.

Reise in die EU-Zentralen

Integration gelingt spielend

Schülerinnen und Schüler der Oberschule Sand in Taufers und der Wirtschaftsfachoberschule „Raetia“ aus St. Ulrich reisten nach Straßburg und Brüssel – sozusagen ins Herz des viel gescholtenen Europas. Ein Bericht von Toni Pescosta.



Auf der Grand Place in Brüssel: Die Schülerinnen und Schüler der Oberschule Sand in Taufers und der Wirtschaftsfachoberschule „Raetia“ aus St. Ulrich auf ihrer Reise nach Europa.

Das gemeinsame Europa wird gerade in der heutigen Zeit häufig infrage gestellt: Man kritisiert die überbordende Bürokratie Brüssels, die allzu komplizierten Entscheidungswege innerhalb der Europäischen Union (EU), den zu großen Einfluss des Kapitals auf den europäischen Staatenbund und vor allem Europas Hilflosigkeit angesichts der Bewältigung der Flüchtlingskrise – nicht zuletzt dem egoistischen Verhalten einiger Mitgliedsländer geschuldet. Dabei vergisst man oft, welch wunderbare Idee das vereinte Europa doch ist, welche hehren Ziele die EU sich selbst auferlegt hat, welche humanistischen Werte sie vertritt und was sie schon alles erreicht hat. Grund genug, sich mit den Schülerinnen und Schülern einmal gründlich mit Europa allgemein und der EU besonders zu beschäftigen und eine Reise ins Herz Europas zu unternehmen. Das Schulamt förderte das Projekt. Gemeinsam mit ihrer Partnerschule aus dem Grödnertal reichte die Oberschule Sand in Taufers schließlich im Herbst 2016 einen Projektantrag ein, der prompt angenommen wurde. Im Zentrum des Projektantrages stand die Idee des Spielens. Der Grundge-

danke: Ist es nicht das Spiel, das über die Grenzen hinaus die Menschen aus aller Herren (und Frauen) Länder zusammenbringt?

Auf Besuch im Europäischen Parlament

Nach einigen Vortreffen mit der ladinischen Partnerschule ging es schließlich los, und zwar ganz klassisch per Reisebus. Erstes Ziel war Straßburg, wo die junge Europagruppe das Europäische Parlament besuchte. Zunächst gab es ein interessantes Gespräch mit dem Europaparlamentarier Herbert Dorfmann, dann wurden die Schülerinnen und Schüler in den großen blauen Plenarsaal geleitet, wo sie circa eine Stunde lang der Diskussion beiwohnen durften. Die Abgeordneten debattierten gerade über die Verfolgung von Homosexuellen in Tschetschenien, ein spannendes und zugleich erschreckendes Thema. Die Homophobie wurde von allen Abgeordneten aufs Schärfste verurteilt – entschiedener Kampf gegen die Diskriminierung und Verfolgung von Menschen mit anderen Lebensentwürfen: auch dies ein wichtiger europäischer Wert. Nächstes Ziel war Brüssel, die Hauptstadt

Europas. Auch hier besuchten die Schüler und Schülerinnen weitere EU-Institutionen und -Ämter, unter anderem das Außenamt unserer Euregio, wo die Jugendlichen ausführlich über dessen Tätigkeiten und über die europäischen Weiterbildungsmöglichkeiten informiert wurden. Ein Muss war ferner der Besuch des Parlamentariums, dem Besucherzentrum des Parlaments, wo die Geschichte der EU und andere Aspekte Europas auf sehr innovative Weise thematisiert werden.

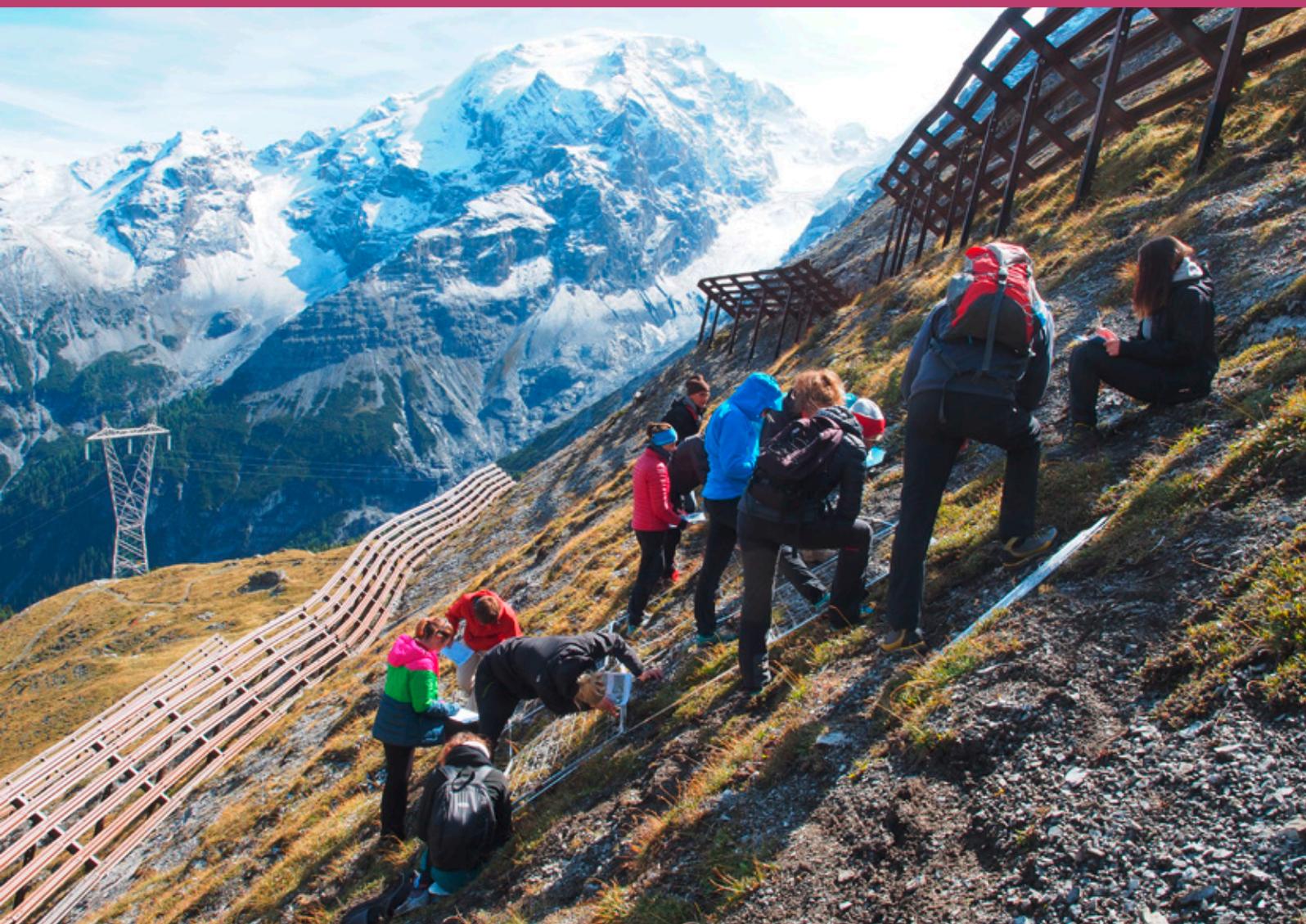
Unsere Botschaft kommt an

Am vierten und fünften Tag galt es schließlich auch, das Projekt „Spiel ohne Grenzen!“ umzusetzen, das bereits in Südtirol vorbereitet worden war, und zwar zunächst auf dem Hauptplatz von Brügg: Eine lustige Fotogruppe machte witzige Fotos mit Platzbesuchern, eine Quizgruppe stellte Flamen, Franzosen, Briten spannende Fragen, eine Fußballgruppe lud junge Leute zum gemeinsamen Spielen ein, andere spielten Jenga oder flochten Zöpfe – um nur einige Gruppen zu nennen. Und nicht zu vergessen, of course, the game was conducted in English. Am letzten Tag führten die Schülerinnen und Schüler das Projekt noch einmal auf dem berühmtesten und schönsten Platz Brüssels durch, nämlich auf der Grand Place inmitten Tausender Menschen. Das Spiel dauerte eine Stunde lang und an Mitspielern mangelte es wahrlich nicht. Leute aus aller Welt ließen sich bereitwillig auf die zahlreichen Spiele ein. Dabei wurde miteinander geredet, gelacht und nicht zuletzt war man vom Engagement und der friedlichen Botschaft, die unsere jungen Leute aussendeten, sichtlich berührt. Integration gelingt spielend. Wir sind Europa!

Toni Pescosta

Lehrperson am Schulzentrum Sand in Taufers

Service



Unterwegs am Gletscher

Nord-Süd-Gefälle am Berg

Vier Tage interdisziplinär arbeiten und forschen, inmitten einer atemberaubenden Höhenlandschaft, samt Aufstieg auf den Gletscher: Beim Glaziologiecamp versuchen Jugendliche eine naturwissenschaftliche Forschungsfrage gemeinsam mit Fachleuten zu lösen. Wie und ob dies auch heuer gelungen ist, beschreibt Susanne Hellrigl vom Bereich Innovation und Beratung.



Akribisch untersuchen die Schülerinnen und Schüler das Gelände.

Eine Gruppe von 22 Schülerinnen und Schülern, Lehrpersonen und zwei Experten marschiert zielstrebig Richtung Gipfel – ausgerüstet mit Metallrahmen, Bestimmungsbüchern, Aufnahmeprotokollen, Schreibunterlage und warmer Kleidung. Es sind Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Glaziologiecamps im Nationalpark Stilfser Joch. Heuer fand dieses vom 12. bis zum 16. September statt. An einem dieser Tage standen die naturwissenschaftliche Feldarbeit und die alpine Vegetation als Forschungsobjekt im Mittelpunkt. Peter Unterluggauer, Mitarbeiter am Institut für Botanik der Universität Innsbruck, und Thomas Wilhalm, Konservator für Botanik am Naturmuseum in Bozen, waren die Fachleute, die an diesem Tag den naturinteressierten Schülerinnen und Schülern zur Seite standen.

Wie lautet die Forschungsfrage?

Wissenschaftliches Arbeiten setzt immer eine klare Fragestellung voraus. Sie bestimmt, welche Methoden anzuwenden sind und welche Aussagen am Ende getroffen werden können. Die Frage, der die Schüle-

rinnen und Schüler an diesem „Fachtag“ nachgingen, lautete: Kann aufgrund der Artenzusammensetzung auf kleinklimatische Unterschiede zwischen nord- und südexponierten Hängen geschlossen werden? Ebenso wie vermutlich die Leserinnen und Leser dieses Artikels, so waren auch die Schülerinnen und Schüler zunächst etwas skeptisch und verunsichert darüber, was denn nun zu tun sei. Die Ausgangsüberlegung war: Pflanzenarten niedriger Höhenlagen sind wärmebedürftiger als Arten, die ihre Hauptverbreitung in höheren Lagen haben. Stellt man nun fest, dass wärmebedürftigere Pflanzen vermehrt auch in höheren Lagen vorkommen, dann ist das ein Hinweis auf eine Klimaerwärmung im Gebiet. Um solche Veränderungen feststellen zu können, sind Langzeituntersuchungen am selben Standort vonnöten. Damit sich die Schülerinnen und Schüler am Camp trotzdem mit dieser Fragestellung und der Methodik beschäftigen konnten, bot es sich an, die Vegetation eines „kalten“ und eines „warmen“ Standortes zu untersuchen, sprich eines Nord- und eines Südhanges.

Das Projekt GLORIA

Mit der Frage nach dem Höhenwandern von Pflanzenarten im Zuge der Klimaerwärmung beschäftigt sich das internationale Forschungsprojekt GLORIA („Global Observation Research Initiative in Alpine Environments“) – auf Deutsch „Weltweite Forschungsinitiative zur Dauerbeobachtung von alpinen Lebensräumen“. Bei diesem Projekt, initiiert und koordiniert von der Universität Wien, handelt es sich um eine Langzeitstudie, bei der alpine Gipfelregionen auf der ganzen Welt auf ihre Artenzusammensetzung, Artenvielfalt und Pflanzendeckung hin untersucht werden. Ziel der Studie ist zu untersuchen, wie sich die globale Klimaerwärmung auf die lokale Vegetation der Gebirge der Welt auswirkt. Konkret: Lässt sich nachweisen, dass wärmebedürftigere Pflanzen nach oben wandern und die alpine Vegetation entsprechend verändern? Die Untersuchungen dienen dazu, das Risiko einer Artenveränderung und eines Artenverlustes durch den Klimawandel abzuschätzen und Prognosen zur Stabilisierung der alpinen Ökosysteme anzustellen.

In Südtirol sind es zwei Gebiete, eines in der Texelgruppe und eines in den Dolomiten, die Teil des GLORIA-Netzwerkes sind. Sie werden von Peter Unterluggauer, betreut. Er machte die Schülerinnen und Schüler mit den Methoden von GLORIA vertraut.

Die Methode

Zwischen Fragestellung und Ergebnissen liegt beim wissenschaftlichen Arbeiten die oft mühsame Arbeit der Datenerhebung. Diese Erfahrung machten auch die jungen Forscherinnen und Forscher. Um die Artenzusammensetzung des Nord- und Südhanges gemäß der Fragestellung zu untersuchen, kam die Aufnahmemethode nach GLORIA zum Einsatz: Auf den ausgewählten Untersuchungsflächen wurden zuerst 3 mal 3 Meter abgesteckt. In den vier Eckquadra-

ten dieses Rasters wurden 1-mal-1 Meter-Metallrahmen auf die Bodenoberfläche gelegt. Diese Rahmen sind mittels dünner Schnüre in 100 Kleinquadrate à 10 mal 10 Zentimeter unterteilt. Nun ging es in der sogenannten Frequenzanalyse darum festzustellen, welche Arten in jedem der vier Rahmen vorkamen und in wie vielen Kleinquadraten sie zu finden waren. Alle diese Daten wurden in das Aufnahmeprotokoll eingetragen samt Standardangaben wie Exposition der Fläche, Bodenbedeckung durch Vegetation usw. Diese detaillierten Untersuchungen führten gemäß Fragestellung eine Gruppe am Nordhang und eine Gruppe am Südhang durch.

Datenauswertung am Computer

Mit ausgefüllten Protokollen und klammen Fingern trat die Gruppe den Rückweg an. Im warmen Seminarraum ging es nun an die Aufbereitung der Daten. Die handgeschriebenen Protokolle wurden in Excel-Tabellen übertragen und jeder der erhobenen Pflanzenart wurde eine sogenannte Höhenzahl zugewiesen. Diese Zahl gibt an, welchen Höhen-Verbreitungsschwerpunkt die Art hat. Demnach haben beispielsweise sehr kälteresistente Arten der nivalen Stufe die Höhenzahl 1, Arten der unteren montanen Stufe bis hinauf zur Waldgrenze die Zahl 6. Die Zahlen dazwischen sind für die Verbreitungsschwerpunkte der subalpinen, alpinen sowie subnivalen Höhenstufen. Aus den Höhenzahlen der einzelnen Arten und deren Frequenz (= Präsenz in Kleinquadraten) wurde nun über eine Formel eine sogenannte Wärmehzahl pro Aufnahmequadrat ermittelt. Diese Zahl ist ein Maß für die Wär-

mebedürftigkeit des erhobenen Pflanzenbestandes (Vegetation) und gibt damit indirekt Auskunft über das Kleinklima am Standort.

Das Ergebnis

Die Computerauswertungen brachten folgendes Ergebnis: Die Pflanzenbestände in den vier Aufnahmequadraten des Südhangs wiesen alle eine höhere Wärmehzahl auf als jene am Nordhang. Da sich die Werte überhaupt nicht überlappen (Abb. 1), gilt der Unterschied als statistisch signifikant. Bei der Gegenüberstellung der Artenzahlen hingegen überlappen sich die Werte der Aufnahmequadrat der Süd- und Nordlage deutlich (Abb. 2). Auch wenn Letztere tendenziell artenreicher erscheint, ist der Unterschied statistisch daher kaum relevant.

Interpretation und Schlussfolgerung

Die Ergebnisse wurden nun gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern diskutiert und interpretiert: Der untersuchte Südhang weist eine Vegetation auf, die sich aus wärmebedürftigeren Pflanzenarten zusammen-

setzt als der Nordhang auf selber Meereshöhe in unmittelbarer Nähe. Daraus lässt sich ein unterschiedliches Standortklima ableiten. Was beim GLORIA-Projekt am selben Standort über einen längeren Zeitraum beobachtet wird, haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Gletschercamp anhand kleinräumlicher, natürlicher Temperaturunterschiede nachvollziehen können.

Weiterführende Links:

www.gloria.ac.at

<http://www.bildung.suedtirol.it/unterricht/naturwissenschaften/ausserschulische-lernorte/forschungsprojekt-am-ortler-und-campus/>

<http://naturparks.provinz.bz.it/texelgruppe/studien-erhebungen.asp>

Susanne Hellrigl

Bereich Innovation und Beratung

SEITEN DER
WISSENSCHAFT

Zweisprachiges Glaziologiecamp im Nationalpark Stilfser Joch

Das viertägige Glaziologiecamp bietet den naturwissenschaftlich interessierten Schülerinnen und Schülern der Abschlussklassen Einblicke in das interdisziplinäre Arbeiten und Forschen. Es gibt ihnen wichtige Impulse für ihre anstehende Studien- und Berufswahl.

Die Jugendlichen nehmen an Vorträgen, Workshops und Exkursionen teil und, bei gutem Wetter, auch an einer Gletschertour auf die Suldenspitze. Die Referentinnen und Referenten kommen aus verschiedenen Forschungs-, Bildungs- und Landesinstitutionen. Das Camp fand im September 2017 bereits zum siebten Mal statt. Austragungsort ist das an der Stilfser-Joch-Straße gelegene Berghotel „Franzeshöhe“. Die Schülerinnen und Schüler kommen aus deutsch- und italienischsprachigen Schulen. Das Camp wird vom Deutschen und Italienischen Bildungsressort (Bereich Innovation und Beratung und Area pedagogica) organisiert.

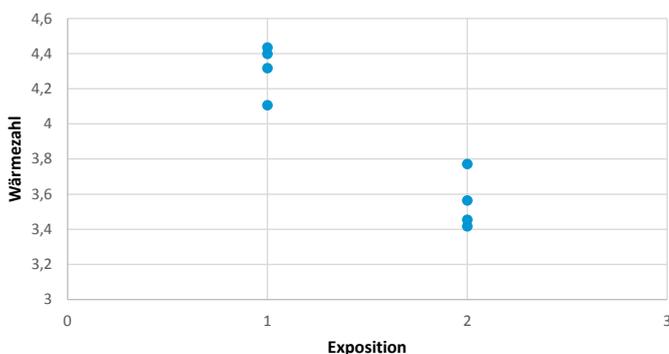


Abb. 1: Ermittelte Wärmehzahlen in den vier Aufnahmequadraten. 1 = Südhang, 2 = Nordhang

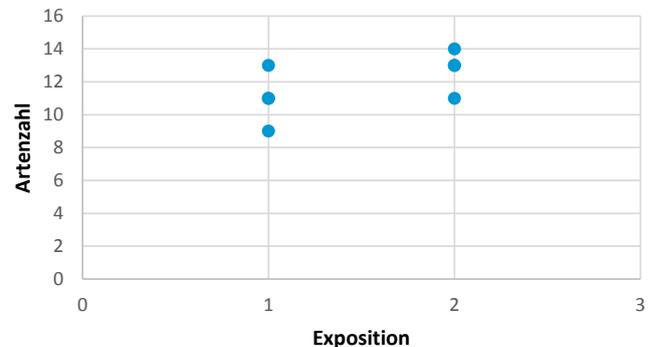


Abb. 2: Ermittelte Artenzahlen in den vier Aufnahmequadraten. 1 = Südhang, 2 = Nordhang

Schwerpunkt Ernährung

Stark für den Winter

Wie sehr gesundes Essen das Lernen erleichtern kann, haben wir im Interview in der letzten INFO-Nummer erfahren. In der kalten Jahreszeit ist eine nährstoffreiche Ernährung zusätzlich wichtig, um bei Kräften zu bleiben. Wie das geht, erklärt Petra Heschgl*.



Die Vitaminbombe Kaki wächst in vielen einheimischen Gärten und liefert viele Vitalstoffe für kalte Tage.

Das Angebot an Obst und Gemüse ist im Winter etwas kleiner, dafür umso feiner: Bestimmte Obst- und Gemüsesorten wie verschiedene Kohlarten, Wurzel- und Knollengemüse, Äpfel, Birnen, Kakis und Zitrusfrüchte aus Süditalien, aber auch verschiedene Nüsse haben jetzt Saison und bereichern unseren Speiseplan mit ihrem einzigartigen Aroma. Nebenbei beliefern sie uns mit tollen Inhaltsstoffen, die unseren Körper in dieser Jahreszeit vor Viren und Bakterien schützen können, vorausgesetzt wir genießen sie regelmäßig. Vitaminpräparate hingegen sind keine adäquate Alternative und können in Überdosierung unser Immunsystem sogar schwächen. Vitamin C in Pillenform kann uns nicht mehr schützen als Obst und Gemüse. Vitamin C kann beispielsweise durch Sanddorn- und Schwarze-

Johannisbeer-Direktsäfte in hohen Dosen auf natürliche Weise aufgenommen werden. Weniger bekannt ist, dass der Vitamin-C-Gehalt des Grünteestee mit dem von Zitronen und der Vitamin-A-Gehalt mit dem von Karotten vergleichbar ist. Auch die Kaki ist reich an Vitamin C und Beta-Carotin! Bereits eine Kiwi und eine Portion Brokkoli decken den täglichen Durchschnittsbedarf von 100 mg Vitamin C. Eine abwechslungsreiche Kost mit einem hohen Obst- und Gemüseanteil unterstützt unseren Körper am effektivsten und schmeckt außerdem noch gut. Energiereiches, aber nährstoffarmes Essen, wie beispielsweise Fertiggerichte, Wurstwaren und Süßigkeiten schwächt dagegen unser Immunsystem.

Nährstoffpakete gegen den Winterblues

Nüsse, allen voran die Walnuss, beliefern uns mit besonders wertvollen Fetten (Omega 3), Mineralstoffen, sekundären Pflanzenstoffen und den wichtigen Ballaststoffen, die die Verdauung in Schwung halten. Hochwertiges Kakaopulver in Form von Heißgetränken oder Bitterschokolade (20-30 g pro Tag) sind hervorragende Genussprodukte in der kalten Jahreszeit! Die Inhaltsstoffe des Kakaos wirken nicht nur stimmungsaufhellend, sondern schützen vor allem das Herz.

Wenn es uns doch erwischt hat ...

Erschöpfung, leichtes Frösteln, häufiges Niesen können die ersten Anzeichen eines grippalen Infektes sein. Folgende Tipps können dann hilfreich sein:

- Stärkende Hühnersuppe mit viel Ingwer, Wurzelgemüse, Sternanis, Zimt, Nelken, Fenchelsamen, Knoblauch und Zwiebeln tut gut.
- Drei Mal täglich 5 Gramm frischen Ingwer grob hacken und mit 150 ml kochendem Wasser übergießen, 10 Minuten ziehen lassen, abseihen, mit Honig süßen – intensiver wird der Tee, wenn man ihn 10 Minuten in 200 ml Wasser mitkocht.
- Holunderblüten und Lindenblüten wirken schweißtreibend.
- Bei Gliederschmerzen: 2 Esslöffel frisch geriebenen Ingwer mit einem halben Liter Wasser aufkochen und den Sud als Zusatz in die Badewanne geben.
- Thymian, Kiefernadeln, Fichtennadeln und Eukalyptus als Badezusätze genießen.
- Bei Kältegefühl in Händen und Füßen: Ingwerfußbad (Sud), danach Füße und Hände mit Ingweröl (einige Tropfen ätherisches Ingweröl mit – zum Beispiel – Mandelöl vermischen) einreiben.
- Mit Wärmflasche und heißem Tee ab ins Bett und Körper und Geist Ruhe gönnen!

Genießen Sie die kalte Jahreszeit und bleiben Sie gesund!

*Petra Heschgl hat Ernährungswissenschaften an der Universität Wien studiert und unterrichtet an der Fachschule für Hauswirtschaft und Ernährung Haslach.

Jubiläum – 40 Jahre Autorenbegegnungen

Literarische Tourneen

Leselust fördern ist das Ziel der Lesewochen. Seit 40 Jahren organisiert das Amt für Bibliotheken und Lesen Begegnungen von Autorinnen und Autoren mit Kindern und Jugendlichen. Schöpfer und Schöpferinnen von Büchern persönlich kennenzulernen kann ein einprägsames und nachhaltiges Erlebnis sein, das man nicht so schnell vergisst.

Bei der diesjährigen Herbstlesewoche Anfang Oktober 2017 waren Helga Bansch, Kinderbuchautorin und -illustratorin aus Wien, Christoph Mauz und Heinz Janisch, beide Kinderbuchautoren aus Wien, Nikolaus Nützel, Sachbuchautor aus München, und Nils Mohl aus Hamburg zu Gast. Sie haben an insgesamt 50 verschiedenen Orten den Kindern und Jugendlichen von ihren Büchern erzählt, daraus vorgelesen und die interessanten und neugierigen Fragen aus dem Publikum beantwortet. So manche Autorin und mancher Autor waren angetan von der liebevollen Vorbereitung, die ihr oder ihm in der Schule entgegengebracht wurde, sei es mit einer musikalischen Begrüßung oder in Form von Bildern, die die Kinder gemalt hatten. Solche Aufmerksamkeit werde den Autorinnen und Autoren nur mehr selten geboten. Darum freue es ihn

umso mehr, hat einer der Autoren am Ende der Lesewoche Anerkennend gemeint.

Leselust x 40 zu 40 Jahren Autorenbegegnungen

Das 40-jährige Jubiläum wurde im Rahmen der Tagung „Leselust x 40“ im Pastoralzentrum in Bozen im Anschluss an die Lesetournee durch Südtirol gefeiert. Es ging bei diesen Feierlichkeiten nicht nur um Zahlen, Fakten und Rückblicke, sondern um spannende und interessante Aspekte, die mit Lesereisen und mit dem Lesen zu tun haben. Heinz Janisch erzählte von den wundersamen Begegnungen mit Kindern. Ein Junge wollte unbedingt von ihm wissen, warum er denn nicht erfolgreich aussehe, wenn er so viele Bücher geschrieben habe. Darauf wollte Heinz Janisch wissen, wie er denn aussehen müsste und der Junge meinte: „Da hat man einen Anzug und eine Krawatte.“ Oder ein Mädchen, das neugierig fragte, ob er denn überhaupt eine Freundin habe.

Wie man Buben fürs Lesen begeistern kann, darüber klärte der junge Buchhändler und Literacy-Coach Tom Weninger aus Kufstein auf. Das Warum des Lesens muss einsichtig sein und lesende Väter sind Vorbilder. Davon, was beim Lesen im Gehirn so vor sich geht, berichtete Nikolaus Nützel. Der Journalist und Sachbuchautor erklärte, dass das menschliche Gehirn gar nicht für das Lesen programmiert sei, vielmehr müsse die Lesekompetenz erworben werden und das gehe nur über das Lesen. Last but not least hat Christoph Mauz für einen humorvollen Ausklang gesorgt. Mit seinem Kabarett „Wer



Heinz Janisch erzählt von wundersamen Begegnungen mit Kindern.

sind Sie überhaupt?“ – man stelle sich die Situation eines Autors vor, der in eine Schule eingeladen wird und mit dieser Frage empfangen wird – wusste Christoph Mauz von allerlei skurrilen Situationen auf Lesereisen zu berichten.

Helga Hofmann
Amt für Bibliotheken und Lesen

Lesewochen an Kindergärten und Schulen

Seit 1977 kommen Autorinnen und Autoren aus dem deutschen Sprachraum auf Einladung des Amtes für Bibliotheken und Lesen nach Südtirol und gehen auf Lesereise. Eine Woche lang sind sie dann in Südtirol unterwegs: in Kindergärten, in Grund- und Mittelschulen und in den Oberschulen und Berufsbildungseinrichtungen. Diese Lesewochen finden jedes Jahr zweimal statt: eine Woche im Frühjahr und eine Woche im Herbst. Bis zu 2700 Kinder und Jugendliche kommen in einer solchen „bücher- und lesereichen“ Woche in den Genuss einer Lesung.

Aus der Pädagogischen Fachbibliothek

Schule der Zukunft

Wie Schule gelingen kann und warum es dafür eine „Kultur des Weniger“ braucht – das sind einige Themen, um die es in der folgenden Buchauswahl aus der Pädagogischen Fachbibliothek geht.

MARGRET RASFELD,
STEPHAN BREIDENBACH

Schulen im Aufbruch
Eine Anstiftung

Kösel, 2014, 155 S.



Es gibt wenige Autoren und Autorinnen, die die Realität schonungslos beschreiben und dennoch Mut und Zuversicht geben. Margret Rasfeld ist eine davon. Sie beginnt ihre „Anstiftung“

mit Einblicken in neue Lernlösungen, Schulentwicklungen und Möglichkeiten, die schon verwirklicht sind. „Geht nicht“ gilt bei ihr nicht. Sie seziert den Schulalltag und zeigt auf, wo Schule nicht mehr den Herausforderungen der Zukunft gerecht wird. Aufgrund dieser Analyse konzipiert sie zusammen mit Stefan Breidenbach und Gerald Hüther eine „Schule der Zukunft“. Glaubwürdig, weil sie als Schulleiterin selber diese Schule verantwortet, zeigt sie Möglichkeiten auf, Schule zu verändern und zukunftsfähig zu machen. Eine Empfehlung für alle, für die Autonomie und Herausforderungen wünschenswert sind.

Journal für Schulentwicklung 1/2017
Binnenarchitektur
lernender Schulen

Studienverlag, 2017, 76 S.



Die Zeitschrift des österreichischen Studienverlags hat enge Verbindungen zur Südtiroler Realität, hat aber vor allem die Schulentwicklung im deutschsprachigen

Ausland im Blick. Im Klappentext der ersten Ausgabe des Jahres 2017 wird der Inhalt folgendermaßen vorgestellt: „In diesem Heft fragen wir aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Ansätzen: Wie organisieren Schulen, die von außen und innen mit Veränderungswünschen und -ansprüchen konfrontiert sind, ihr Lernen? Es gibt dazu interessante und nützliche Antworten – vielleicht auch für Ihre Schule.“ Die einzelnen Artikel sind nicht nur für Schulleitungskräfte relevant, sondern geben auch Lehrerteams und einzelnen Lehrpersonen wertvolle Impulse.

PETER A. SCHMID, LISA SCHMUCKLI

Gemeinsam an Werten arbeiten
Ethisches Verfahren als Motor
der Schulentwicklung

Schulverlag, 2014, 102 S.



Schulen entwickeln sich sehr unterschiedlich. Die Einflussgrößen Land/ Stadt, Sprachen, Wirtschaft, Migration und politische Vorgaben modellieren eine vielfältige Schullandschaft. Umso

mehr ist eine eigenständige Entwicklung der einzelnen Schulen in Sachen Schulkultur notwendig, die im Rahmen der Schulautonomie möglich ist.

Das Buch von Peter A. Schmid und Lisa Schmuckli zeigt einen Ansatz auf, der von ethischen Fragestellungen ausgeht, die Lösung von alltäglichen Problemstellungen beispielhaft bespricht und Prozesse der Weiterentwicklung der schulischen Wertekultur unterstützen will. Das Buch empfiehlt sich durch die klare Gliederung, die verständliche Sprache und die lösungsorientierten Grundsätze.

BERND SOMMER, HARALD WELZER

Transformationsdesign

Wege in eine zukunftsfähige Moderne

Oekom, 2017, 231 S.



Lehrerinnen und Lehrer unterrichten Kinder, die in eine sehr ungewisse Zukunft gehen: Nicht nur das Klima wird sich wandeln, auch die Lebensgrundlagen und die Gesellschaft als solche

werden einen tiefgreifenden Transformationsprozess durchmachen. Provokativ fragen die Autoren: Wie findet die Wandlung statt – „By design or by disaster“? Transformationsdesign überlegt, wie sich die zivilisatorischen

Errungenschaften aufrecht erhalten lassen – unter den Bedingungen eines drastisch reduzierten Material- und Energieverbrauchs. Bernd Sommer und Harald Welzer sind überzeugt: Nur mit einer „Kultur des Weniger“ gibt es eine zukunftsfähige Moderne. Man muss nicht mit allen Vorschlägen einverstanden sein, aber lesenswert sind die Gedanken zur Gestaltung der Zukunft unserer Kinder allemal. Dieses Buch bietet Diskussionsstoff.

Verena Niederegger

Pädagogische Fachbibliothek

Pädagogische Fachbibliothek

Deutsches Bildungsressort
Amba-Alagi-Straße 10
39100 Bozen

Öffnungszeiten

Vormittag: 9.00 bis 12.30 Uhr
Nachmittag: 14.00 bis 17.00 Uhr
Donnerstag: bis 17.30 Uhr

Tel. 0471 417228/417638
www.bildung.suedtirol.it
paed.fachbibliothek@schule.suedtirol.it



DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT RUNDSCHREIBEN

- **Nr. 31 vom 22.9.2017**
Berufsbildungs- und Probejahr des Lehrpersonals an Grund-, Mittel- und Oberschulen
- **Nr. 32 vom 6.10.2017**
Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule – Tätigkeiten im Bereich „Schule-Arbeitswelt“
- **Nr. 33 vom 10.10.2017**
Kompetenztests in Deutsch, Mathematik und Englisch – Südtirol 2018
- **Nr. 34 vom 20.10.2017**
Staatliche Abschlussprüfung der Oberschule im Schuljahr 2017/2018 – Fristen und Modalitäten für die Einreichung der Gesuche um Zulassung
- **Nr. 35 vom 26.10.2017**
Bildungsguthaben in der Berufseingangsphase

- 17.10.2017
• Herbsttagung der Direktorinnen und Direktoren der Kindergärten und Schulen
- 18.10.2017
• Anwendung der neuen Impfbestimmungen: Erklärung der Impfsituation des Kindergarten- und Schulpersonals
- Unterlagen ORF – TVthek goes school
- 19.10.2017
• Streikaufruf der Gewerkschaftsorganisationen CUB, SGB, SI-COBAS, USI-AIT, SLAI-COBAS und CUB Scuola Università e Ricerca
- Finanzbudget für die Haushalte 2018–2020
- 24.10.2017
• Einladung zu Austausch- und Informationstreffen CLIL
- 27.10.2017
• Sondernummer INFO „Willkommen in der Schule. Ein Elternratgeber zum Schulanfang“

DEUTSCHES BILDUNGSRESSORT MITTEILUNGEN

- 12.9.2017
• Fortbildungsveranstaltung zum Sprachvolontariat
- AVS – Schulprogramm 2017 – Klettern im Rahmen des IMS in Brixen
- Dienstkonferenz am 20. September 2017
- Chemieolympiade 2018
- 13.9.2017
• Initiativen zur Umsetzung eines kompetenzorientierten Mathematik- und Physikunterrichts
- 25.9.2017
• Entwurf zur Neukonzeption der Spezialisierung für Integrationslehrpersonen – Umfrage
- 27.9.2017
• Portfolio der beruflichen Entwicklung – Einführungsveranstaltung
- Anwendung der neuen Impfbestimmungen
- 28.9.2017
• Stimmcamp 2017
- 02.10.2017
• Terminänderung – Portfolio der beruflichen Entwicklung – Einführungsveranstaltung
- Kommunikationsseminare für Elternvertreterinnen und Elternvertreter im Schuljahr 2017/2018
- Informationstreffen – Olympiade für Italienisch Zweitsprache 2017/2018
- Bezahlter Bildungsurlaub – Schuljahr 2017/2018
- 03.10.2017
• Neuerungen im Bereich des vorzeitigen Mutterschaftsurlaubs
- 04.10.2017
• Datenerhebung Inklusion Oktober 2017
- 05.10.2017
• Unterstützte Kommunikation – Angebot zur Unterstützung von Lehrpersonen bei der inklusiven Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ohne Lautsprache
- 09.10.2017
• Neuerungen im Bereich der Kontrollvisite bei Krankheit
- 11.10.2017
• Dreierorschlag für die Ernennung des deutschen Schulamtsleiters/der deutschen Schulamtsleiterin



SÜDTIROLER LANDESREGIERUNG BESCHLÜSSE

- 12.9.2017:
• Nr. 987: Ermächtigung zur Unterzeichnung des Landeskollektivvertrages: „Abänderung des Landeskollektivvertrages für das Lehrpersonal und die Erzieher/innen der Grund-, Mittel- und Oberschulen Südtirols betreffend die Vergütung von Aufholmaßnahmen“
- Nr. 990: Zuweisung Fonds für Vergütung Referententätigkeit an Führungskräfte und Lehrpersonal der Schulen staatlicher Art für das Schuljahr 2017/2018
- 3.10.2017
• Nr. 1052: Personalausgaben im Rahmen der EU-Projekte Erasmus+ „PREPARE“, „ELIS“, „PluriPro“ und „EOSLATP“
- Nr. 1053: Wettbewerbsausschreibung zur Gewährung von Studienbeihilfen an Bewerber/innen, die außerhalb der Provinz Bozen Oberschulen oder Vollzeitkurse der Berufsausbildung besuchen, die es in Südtirol nicht gibt – Minstdauer sechs Monate – Schuljahr 2017/2018
- 10.10.2017
• Nr. 1086: Verordnung über die Verwaltung und Buchhaltung der Schulen staatlicher Art und der Berufsschulen der Autonomen Provinz Bozen
- 24.10.2017
• Nr. 1143: Rahmenrichtlinien des Landes für die Festlegung der Curricula in den deutschsprachigen Gymnasien und Fachoberschulen – Änderungen der Beschlüsse der Landesregierung vom 13.12.2010, Nr. 2040, vom 10.04.2012, Nr. 533 und vom 07.03.2017, Nr. 240
- Nr. 1144: Änderung der Verordnung über die Benennung und Aufgaben der Ämter der Südtiroler Landesverwaltung
- 31.10.2017
• Nr. 1168: Bewertung der Schülerinnen und Schüler der Unterstufe
- Nr. 1181: Gründung des Ergänzenden Gesundheitsfonds der Autonomen Provinz Bozen – Sanipro



Kindergarten und Schule müssen immer wieder neu gedacht werden, wenn sie ihrem Bildungsauftrag im Kontext des sozialen und kulturellen Wandels in der Gesellschaft gerecht werden wollen.

Christian Alber, Schulinspektor



Informationsschrift für Kindergarten und Schule in Südtirol November 2017

Herausgeber: Deutsches Bildungsressort
Presserechtlich verantwortlich: Martin Ebert

Redaktion: Rosa Asam (RA), Verena Hilber (VH),
Elisabeth Mairhofer (EM), Michaela Steiner (MiS),
Thomas Summerer (TS),
Korrektorat: Michaela von Wohlgemuth

Fotos: Archiv Deutsches Bildungsressort,
Verena Hilber (S. 12), Stefan Keim (24),
Lukas Kammerer (25), Bild 3: Brigitta Rigo (25),
Simon Stuffer (28), Rosa Asam (32),
Archiv Bibliotheken und Lesen (33),
Cover und Rubrik Thema: Erich Dapunt

Anschrift und Sitz der Redaktion:
Deutsches Bildungsressort,
Amba-Alagi-Straße 10, 39100 Bozen,
Tel. 0471 417511, Fax 0471 417519,
redaktioninfo@schule.suedtirol.it
www.provinz.bz.it/schulamt

Grafik: Othmar Schönafinger
Druck: Südtirol Druck, Tschermes

Eingetragen beim Landesgericht Bozen
unter Nr. 18 vom 26.09.2002.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem,
pH-neutralem Papier, 100% recycelbar.
Verwendung und Nachdruck von Texten nur mit
Angabe der Quelle gestattet.



INFO online lesen – als Pdf zum Downloaden:
www.schule.suedtirol.it/Lasis/r2.htm

Themenschwerpunkt der nächsten INFO-Ausgabe:
Dezember 2017/Jänner 2018: Interkulturelles Lernen